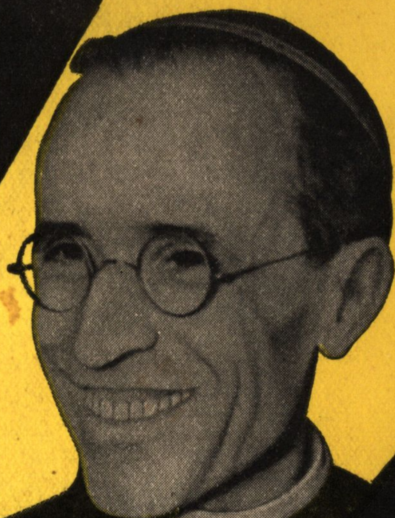
General und Kardinal



Ludendorff

über die Politik des neuen Papstes Pius XII. (Pacelli) 1917—1937

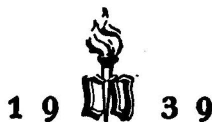
Ludendorff Verlag, München

General und Kardinal

Ludendorff über die Politik
des neuen Papstes Pius XII. (Pacelli) 1917–1937

Zusammengefaßt und herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff

ardinalsekretari
general im



1 9 3 9

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Printed in Germany

(13.—27. Tausend)

Preis RM —.75

Druck von Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

Inhaltsangabe

Lebensdaten Eugenio Pacellis

1876 geboren

1898 Priester

1904 Geh.-Kämmerer

1905 Prälat

1906 Professor

1909 erhielt er einen Ruf an die Universität Washington als Prof. f. öff. und römisches Recht; mußte auf Befehl des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val ablehnen

1911 Unterstaatssekretär und

1912 Sekretär der Kongregation für außerord. Angelegenheiten

1914 Mitarbeit an dem mit Serbien vorgesehenen Konkordat

1917 Erzbischof von Sardes, Nuntius von München

1924 Konkordat mit Bayern

1925 Nuntius in Berlin (seit 1920 schon Nuntius für Berlin)

1929 Kardinal

1930 Kardinalstaatssekretär

1939 Papst.

1. Die Politik eines Papstes

Es ist wirklich kein Traum, daß katholische Zeitungen des Auslandes unter solcher Überschrift anläßlich der Wahl des Kardinalstaatssekretärs und ehemaligen Nuntius Pacelli zum Papste Abhandlungen schrieben, in denen sie die Politik Pacellis kennzeichnen möchten, um daraus ihre Erwartungen der Politik des neuen Papstes abzuleiten. Sie versäumten dabei allerdings nicht, darauf hinzuweisen, daß der Papst, der nun

„kraft seiner großen Fähigkeiten über die Menschheit erhoben"

sei, auch gar wohl nach dieser Erhebung sich anders politisch betätigen könne als zuvor. Der „Pester Lloyd" schreibt am 5. 3. 1939 in seiner Nr. 53, 86. Jahrgang:

„Die Herrschaft des Papstes ist ja nicht von dieser Welt, sie tritt bloß in unserer Welt in Erscheinung ... Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Staatssekretär und dem absoluten Herrscher, und die Geschichte des Papsttums bietet hiefür verschiedene Beispiele. Von Papst Sixtus stammen die folgenden Worte, die er an einen Kardinal richtete, als dieser sich beklagte, daß der unterwürfige Kardinal sich in einen hochmütigen Papst verwandelt hatte: solange ich die Schlüssel St. Peters auf Erden suchte, habe ich mich gebückt, jetzt ruhen sie in meinen Händen, und darum richte ich meinen Blick gen Himmel."

Diese Änderung, die hier von einem Papste gemeldet wird, der Übergang von Unterwürfigkeit zu päpstlicher Haltung, braucht bei Papst Pius XII. wahrlich nicht erwartet zu werden. Er hätte schwerlich nach dem Kriege das Ausmaß politischen Einflusses in Deutschland gehabt, wenn er unterwürfig gewesen wäre. Ganz im Gegenteil hat er stets in den Kreisen, in denen er wirkte, wie der allein zu solchem Amt berechtigte Herrscher der Deutschen aufzutreten gewußt. Darüber werden wir auch noch einiges hören. Aber es ist hier offenbar ganz anderes von einer möglichen Änderung politischer Tätigkeit behauptet:

„Die ganze Welt erwartet mit gespanntem Interesse, welche Politik der neue Papst befolgen wird. Wird er sich auf Europa stützen, und wenn ja, wird er sich nach der lateinischen, der angelsächsischen oder der germanischen geistigen Auffassung orientieren?"

Wenn die ganze Welt mit gespanntem Interesse solches alles als möglich erwartet, dann muß allerdings sich die Politik des Papstes sehr weitgehend unterscheiden können von der Politik Pacellis vor der Papstwahl. Denn niemals hat wohl ein Nuntius und ein Staatssekretär des Papstes eine so klare, unmißverständliche Politik getrieben wie eben Pacelli! Er hat, wie wir im folgenden noch sehen werden, jedenfalls nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür gegeben, daß es für ihn überhaupt noch eine Wahl gäbe, und vor allem, daß es für ihn noch eine Möglichkeit gäbe, „sich nach der germanischen geistigen Auffassung zu orientieren".

Wie seltsam überhaupt, daß in einer Zeit des großen weltanschaulichen Umbruchs, in der ein germanisches Volk und jüngst auch ein „lateinisches" sich auf den Boden der Rasseerkenntnis gestellt haben, einer Rasseerkenntnis, die die Romkirche ihren Dogmen gemäß ablehnen muß, und auch in vergangenen Jahren sehr scharf abgelehnt hat, derartiges als möglich gilt! Wenn solche Erwartungen zumal gehegt werden trotz aller eindeutigen dogmengetreuen Politik Pacellis in allen vergangenen Jahren. Ja, wenn sogar durch Tatsachen der Geschichte widerlegte Behauptungen über die Art der Politik Pacellis in all diesen Jahren verbreitet werden, so erhalten die Worte, die der Feldherr Ludendorff in 20 Jahren über die Art der Politik dieses römischen Geistlichen gesprochen ebenso sehr Gewicht wie die volle Bestätigung der Tatsache, daß ein pflichttreuer römischer Geistlicher überhaupt nur eine Politik treiben kann, nämlich die, die der Weltherrschaft seiner Kirche dient, durch die allzeit rührige Politik des Nuntius Pacelli. Wieder und wieder hat der Feldherr dem Deutschen Volke diese Tatsache einzuprägen versucht, und würde er heute leben, so würde er alle jene Worte von der „gespannten Erwartung" auf die Art der Politik des neuen Papstes als Versuche der Verwirrung von seiten katholischer Politiker vor dem Deutschen Volke enthüllen. Ja, er würde zudem alles das, was er vereinzelt an den Ereignissen der Stunde über die Tätigkeit Pacellis in seiner Zeitung und Zeitschrift und in seinen Werken niedergelegt hat, in erschütternder Klarheit zusammenfassen und vor das Volk stellen, das angesichts der großen außenpolitischen Erfolge des Führers heute begreiflicherweise doppelt rasch das Elend der Vergangenheit vergißt und damit auch die politische Tätigkeit Pacellis in Deutschland und anderen Ländern, jenes Mannes, der bis zu seiner Abberufung Ende 1929 nach Rom für den Blick des Feldherrn nichts anderes war als „der Diktator Deutschlands".

So gut es möglich ist, werden wir an des toten Feldherrn statt diese Zusammenstellung all dessen, was er uns über die Tätigkeit Pacellis in den vergangenen Jahrzehnten mitgeteilt hat, in dieser Schrift übergeben. Es wird sich da ein ganz anderes Bild der politischen Tätigkeit dieses römischen Geistlichen ergeben, als es in so

vielen ausländischen Blättern gebracht wird. Der Pester Lloyd meldet seinen Lesern in der genannten Abhandlung:

„Die Politik Pacellis war, die Harmonie mit der Demokratie zu suchen, aber auch mit dem Prinzipe der Autoritätsherrschaft auf Grund der autoritären Prinzipien der Kirche einen Ausgleich zu finden."

Die folgenden Worte des Feldherrn über die Tätigkeit des Nuntius Pacellis werden es sattsam erweisen, daß er die Harmonie mit den Demokratien gar nicht erst suchen mußte, sondern sich sogar mit den Linksparteien innig verbunden fühlte und ihnen nach der Errichtung des Dritten Reiches die übernatürliche Mission nannte, gegen die Verkündung der Rassegrundsätze anzukämpfen. Die folgenden Blätter werden aber auch erweisen, daß Pacelli die Autoritätherrschaft der Kirche über die Autoritätherrschaft autoritärer Staaten gestellt sehen wollte und ein Ausgleich nur durch eine Preisgabe der Weltanschauung dieser autoritären Staaten, besonders bezüglich der Rasseerkenntnisse, sich hätte verwirklichen können.

So hat Pacelli mit dem Ernste, in dem er seine Verpflichtung, nur dogmentreue Politik zu führen, innehielt, den besten Beweis dafür geliefert, wie wahr des Feldherrn Belehrungen über die Politik der Romkirche gewesen sind, für die es nur eine Möglichkeit der Wandlung gibt, nämlich die, je nach der weltpolitischen Lage zeitweise von ihren Forderungen zu schweigen, sie zu verhüllen, weil sie zur Zeit nicht durchzusetzen sind, oder je nach Lage der Dinge sanft oder endlich mit Gewalt die politischen Forderungen der Romkirche durchzusetzen. Verwirrend ist es also, und soll wohl auch verwirren, eine „gespannte Erwartung" in betreff der Politik des neuen Papstes zu hegen. Die vom Feldherrn belehrten und aufgeklärten Deutschen werden sogar den Grad der Offenheit und den Grad der Schärfe, mit der Forderungen ausgesprochen werden, und ebenso den Grad der Milde, mit der sie gestellt werden, und endlich den Grad, in dem sie jeweils verschwiegen werden, ganz genau an der machtpolitischen Lage des Papsttums voraus berechnen können. Nur in der Kunst der exakten Berechnung der Lage, im Grad der Klugheit und der Rührigkeit können sich einzelne Päpste unterscheiden.

Nur hierin wird auch aller Erwartung des Feldherrn nach der neue Papst manchen der Vergangenheit übertreffen können. Der Feldherr, der in all den Jahren seit dem Zusammenbruch Deutschlands 1918 Pacelli als die treibende Kraft päpstlicher Politik erkannt hatte, wußte auch genau, daß er nach Lage der Dinge der Nachfolger Pius XI. werden würde, und schrieb schon am 20. 10. 1936 in Folge 14 seiner Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft":

„Der Organisation der ‚Katholischen Weltaktion' gilt auch die Reise des Nuntius Pacelli, des voraussichtlichen Nachfolgers des erkrankten Pius XI., nach den Vereinigten Staaten."

Diesem klaren Erkennen entsprechend hat der Feldherr die Ereignisse, die mit der Wirksamkeit Pacellis unmittelbar zusammenhängen, den Deutschen ganz besonders eindringlich gezeigt. Ehe wir alle diese Hinweise in folgendem zusammengefaßt übermitteln, freuen wir uns eines großen Sieges, den er vor seinem Tode schon erfochten sah. Wenn es wirklich heute dahin gekommen ist, daß in den Zeitungen offen über „die Politik des Papstes" geschrieben wird, ja sogar von katholischer Seite geschrieben wird, so wollen wir es doch nicht vergessen, daß es erst 15 Jahre her ist, seit der Feldherr in dem Hochverratsprozeß 1924 nachwies, wie sehr die Päpste Politik und wie sehr sie Deutschfeindliche Politik getrieben haben.

Je mehr er dann diese Aufklärung in das Volk trug, umso weiter schritt auch das Erkennen, daß das Wesen aller jüdischen Konfessionen, vor allem aber der Romkirche, Politik im Namen und nach Zielen der Weltherrschaft des Judengottes Jahweh ist. Jahrhunderte hindurch ging die Romkirche aus jeder Enthüllung ihres politischen Deutschfeindlichen Treibens in Deutschland kaum geschwächt hervor, weil sie sich mit sehr viel Erfolg hinter das Schild verschanzte, auf dem die Worte stehen „Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken". Unter dies Wort fiel alle politische Hetzarbeit zu Kriegen und Revolutionen, deren katholische Geistliche oder Laien überführt wurden. Nun aber wurde wieder und wieder der Nachweis erbracht, daß jeder einzelne Gläubige seinen Glauben grundsätzlich mißversteht, wenn er wähnt, daß dieser Glaube nicht seinem ganzen Wesen nach Politik treiben muß, Politik auf allen Gebieten des Lebens, in allen Kreisen des Volkes, mit allen Mitteln, mit ewig unermüdlichem Eifer für die Weltherrschaftziele der Kirche. Sie verlangt dies mit den Worten „sentire cum ecclesia", mit der Kirche fühlen. Ja, während alles politische Handeln, das nicht auf diese Weltherrschaftziele gerichtet ist, wie ein gottfeindliches Treiben verurteilt wird, wird jede politische Tat, ja politische List, die diesem Weltherrschaftziele dient, zur gottwohlgefälligen frommen Handlung bei allen jüdischen Konfessionen! Wahrheiten gehen ihren eigenen Weg und setzen sich durch! Das Märchen, daß es nur ein Mißbrauch der Religion sei, wenn ein Christ im Sinne der Machtziele seiner Kirche Politik treibe, ist durch die Aufklärung heute schon ebenso überwunden wie das Märchen, daß jüdisch-fromme Ziele für ein nichtjüdisches Volk harmlos seien.

Umso eher können wir hoffen, daß die folgenden Worte des Feldherrn weitere Kreise des Volkes über die Bedeutung der Romfrage und der Rompolitik aufklären können, als dies schon zu seinen Lebzeiten möglich war, denn alles geistige Erkennen und Umdenken bedarf der Zeit und bedarf der Würde unerbittlichen Wahrheitwollens, die bei vielen Menschen erst langsam erstarkt!

2. Der vergottete Kardinal und der böse Mann

Wenn wir das Bild der politischen Tätigkeit des ehemaligen Nuntius Pacelli in seiner vollen Bedeutung auf uns wirken lassen wollen, so ist vor allen Dingen hierzu die gleiche Einstellung nötig, wie sie der Feldherr allen seinen Gegnern gegenüber innegehalten hat. Er hat sie nie „verkleinert", er hat auch in seinen erbittertsten Gegnern alles, womit sie ausgezeichnet waren, klar und wahr gesehen und gelten lassen. Es ist ja auch ein Feldherr undenkbar, der je den Feind unterschätzen würde. So hat er von Anbeginn an den Abstand der Begabung Pacellis und anderer „hoher Kirchenfürsten" klar gesehen. Und ebenso hat er die Macht eines hohen katholischen Geistlichen nie unterschätzt, die ausschließlich diesem Geistlichen dadurch verliehen wird, daß die mit dem Glauben an eine Hölle verängstigten Gläubigen ihn geradezu vergotten. In welchem Ausmaße dies geschieht, und welch leichtes Spiel dadurch die Politik eines solchen Menschen, vor allem unter Katholiken hat, davon machen sich Deutsche, die einer protestantischen Gegend entstammen, überhaupt keine Vorstellung, weshalb sie sich denn auch bezüglich der Romfrage oft so gründlich verrechnen. Des Feldherrn Worte über Pacellis Politik werden daher in dieser Schrift dadurch recht sinnvoll eingeleitet, daß wir einige Worte, die der Budapester Berichterstatter des „Corriere della sera", Luigi Morandi, im Pester Lloyd am 5. 3. 1939 schrieb, voranstellen und dann den Eindruck der Persönlichkeit Pacellis und der Vergottung, die er von den Katholiken erfuhr, auf den Feldherrn folgen lassen: in Morandis Abhandlung, die seine persönlichen Erlebnisse umfassen, „Eugenio Pacelli als Nuntius", lesen wir die Worte:

„Nie während meiner langen journalistischen Laufbahn habe ich mich so wenig fähig zu etwas und so tief verlegen gefühlt wie jetzt, da ich über ihn sprechen soll! Seine Persönlichkeit ist etwas so hochstehendes, daß über ihn zu sprechen, mir Puls und Adern erzittern macht — wie es bei Dante heißt. Zum ersten Male hatte ich die Ehre, in München im September des Jahres 1921 vor dem damaligen Nuntius Pacelli zu erscheinen. Er reichte mir seinen Hirtenring zum Kuß und segnete mich. Neben mir stand tief verwirrt, mit Tränen in den Augen, der rheinländische Geistliche Sonnenschein, der später der ‚Apostel von Berlin', ‚der Vater der Universitätsstudenten' wurde ... Wird er selig oder gar heilig gesprochen werden? Das ist ein Geheimnis Gottes.... Er sank vor dem Nuntius, dem heutigen Papst Pius XII., der ihn gnädig empfing, in die Knie....

Monsignore Pacelli erschien mir schon an diesem Septembertag im

Jahre 1921 als ein großer Mann. Ich verließ diese Audienz, die eher eine Vision war, mehr verstört als gerührt....

Immer empfing er mich mit heiterem Ernst. Mein Gott, welche Klarheit entströmte seinem Wesen! Es war dies eine ständige erleuchtete, offene Klarheit....

Ich sah ihn im Gebäude des ungarischen Rundfunks wieder, als er die Schlußrede des Eucharistischen Kongresses hielt....

Dann schritt er in den Senderaum, wo er beim Reflektorenschein vor dem Mikrophon noch einmal die Gottesmutter, die Beschützerin Ungarns, anflehte. Er war schön, erhaben, seraphisch. Die Augen gen Himmel gerichtet, breitete er seine Arme aus. Es schien, als wollte er sich zum Paradies erheben....

Ich muß ihn demütig um Entschuldigung bitten, daß ich mich erkühnt habe, diese Zeilen zu schreiben."

Eine solche Unterwürfigkeit kommt einmal auf suggestivem Wege durch die Dogmen der römischen Kirche in dem Gläubigen zustande, vor allem aber auch durch den Glauben des Vergotteten selbst. Morandi erzählt uns, wie sehr Pacelli sogar durch seine eigenen Worte die Vergottung in den Gläubigen zu stärken weiß. Wir lesen:

„Am nächsten Tage empfing er" (Pacelli) „mich in der Gesellschaft einiger Pilger. Er entschuldigte sich, mich nicht in Privataudienz, sondern mit den Pilgern gemeinsam empfangen zu haben. Er sagte mir: ‚Sie kommen von so fern, ich kann ihnen diese Gottesnähe nicht verwehren'."

Pacelli sagt also hier selbst, wer ihm nahe tritt, tritt Gott nahe, und erzeugt also selbst den Grad der Vergottung, die nicht nur ein Einzelner hier bekundet, nein, die in der Zeitung nur deshalb wiedergegeben wird, weil alle Katholiken sie treiben sollen, die die Zeitung lesen. Welch eine Auswirkung politischer Handlungen des Vergotteten in den Kreisen aller Gläubigen hat dies zur Folge! Und welch ein Erschrecken des Feldherrn Ludendorff, als er, der in protestantischen Landen aufgewachsene Preuße, nach dem Kriege solche Vergottung mit ansah und ebenso die Selbstverständlichkeit, mit der der katholische Kirchenfürst sie als ihm gebührend hinnahm. Er schreibt in seinem Werke „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle" hierüber (Seite 45):

„Bald wirkte auch Nuntius Pacelli, der glatte, schlanke, hochgewachsene Italiener im gleichen Sinne bei der Reichsregierung.

Ich hatte Gelegenheit, den Nuntius Pacelli gelegentlich eines Empfanges zur Feier eines Militärjubiläums des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern zu beobachten, wie z. B. die Prinzessinnen des Wittelsbachischen Hauses ihm die Hand küßten. Er machte eine gute Figur dabei und nahm alle Ehrungen, die ihm zuteil wurden, als Selbstverständlichkeit hin. Ich erschrak vor der Demut der Deutschen gegenüber diesem italienisch-blütigen Priester. In diesen Deutschen schwieg das Rasseerbgut."

Jetzt erst, als der Feldherr diesen Grad der Vergottung von seiten der unterwürfigen gläubigen Fürstlichkeiten erlebte, hat er in vollem Umfange jenes unheilvolle Ereignis der Friedenspolitik desselben Nuntius Pacelli im Sommer 1917 überschaut. Das Ereignis, an dem er rückblickend auf den furchtbaren Verrat am Deutschen Volke im Weltkriege das politische Wirken der überstaatlichen Mächte erkannte. Er schreibt darüber in seinen Lebenserinnerungen (s. „Erich Ludendorff — Sein Wesen und Schaffen", S. 461/62):

„Das alles zog an meinem durch das furchtbare Leid der Gegenwart noch geschärften Auge vorüber, und Fragen auf Fragen stiegen in mir auf, zu deren Beantwortung ich bei meiner Beanspruchung durch die Führung des Krieges, bei dem Ringen mit viel Widerständen nicht gekommen war...

... Welche Kräfte waren Anlaß, auf die Beibehaltung des letzten Paragraphen des Jesuitengesetzes zu verzichten, um den römischen Papst von solchem unerhörten Schritt fernzuhalten? Warum traten gerade in dem Augenblick, als im Sommer 1917 die Lage an der Front sich günstig für uns entwickelte, das römische Zentrum und die in der Hand der Juden befindliche Sozialdemokratie unter Führung des römisch-gläubigen Erzberger und des Herrn Scheidemann, mit ihrer Friedensresolution vom 19. 7. 1917 in Erscheinung? Warum entsandte der römische Papst den Nuntius Pacelli nach Berlin und in das Große Hauptquartier? Warum trat der römische Papst in diesem Augenblick mit seinem Friedensangebot vom 1. 8. hervor, das so unerhörte Friedensbedingungen für Deutschland vorsah, nachdem er das Friedensangebot des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Österreich vom 12. 12. 1916 nach der Niederwerfung Rumäniens so kühl ablehnend aufgenommen hatte?"

Das Handeln Pacellis 1917 hatte also — auch geholfen, dem Feldherrn die Augen zu öffnen über das Wirken der überstaatlichen Mächte. Wie sich Pacelli seinerseits Erich Ludendorff, dem Retter des Deutschen Volkes im Weltkriege und unermüdlichen Kämpfer für Wehrhoheit und Freiheit des Volkes, dem Verhinderer der Zerschlagung des Deutschen Reiches durch separatistische Rombestrebungen gegenüber stellte, lang ehe dieser die unheilvolle Rolle des Christentums erkannte und für die Deutsche Gotterkenntnis eintrat, ist selbstverständlich. Er haßte ihn. Jules Sauerwein hat im „Paris Soir" am 6. 3. 1939 darüber berichtet:

„Es war an einem grauen Morgen des Septembers 1921. Der päpstliche Nuntius bewohnte in der Briennerstraße in München ein bescheidenes kleines Palais im Stile des 18. Jahrhunderts, fast gegenüber dem Platz, wo sich heute das Braune Haus der Nationalsozialistischen Partei erhebt. Auf mein Klingeln erschien ein asketisch magerer Mönch, der mich mit dem Blicke maß und im argwöhnischen Ton fragte: ‚Haben Sie tatsächlich eine Verabredung mit Msgr. Pacelli?'

Ich machte diesen Besuch auf Anregung des französischen Gesandten M. Emile Dard, der mir sagte: ‚Es ist unbedingt notwendig, daß Sie den Nuntius besuchen. Er ist ein braver Mann, der Frankreich liebt, aber durch einen Aufsatz stark beleidigt oder, wie er selbst sagt, ‚wieder kühl gemacht worden' (refroidi) ist, der ihn beschuldigte, während des Krieges das Spiel für Deutschland gemacht zu haben. Er wird es Ihnen erklären.'

Msgr. Pacelli ging sofort auf den Kern der Sache los ... ‚Wen haben Sie bis jetzt besucht?'

Ich antwortete, daß ich dem General Ludendorff meine Aufwartung gemacht habe. Sein Gesicht veränderte sich bei diesem Namen. Und ich sah die kämpferische Kraft unter der Heiligkeit dieses strengen Mannes.

‚Das ist ein böser Mann', sagte er mir, ‚ein Feind allen Christentums. Ich hoffe, daß Sie ihn nach seinem wahren Wert eingeschätzt haben ....'"

Wir werden im folgenden noch die Enthüllungen des Feldherrn kennen lernen, die uns die triftigen Gründe Emile Dards nennen, die ihn veranlaßten, Pacelli einen „braven Mann" zu preisen, der „Frankreich liebt". Daß er Deutschland nicht liebte und daher seinen Retter, den Feldherrn, haßte, wußte dieser und schreibt in seinen Lebenserinnerungen:

„Pacelli haßte den ‚Preußen Ludendorff'. Ich las einmal seine kurzen Ausführungen über mich in irgendeinem Blatte. Leider habe ich es nicht mehr im Besitz. Aber Nachstehendes vermag ich anzuführen. Der auf so ‚merkwürdige' Weise um das Leben gekommene Maler Eißfeldt hatte einen Auftrag erhalten, den Nuntius Pacelli zu malen. Er war mit ihm dieserhalb auch in eine Gesellschaft eingeladen. Auf ihr fielen bei Tisch von Seiten der römischgläubigen Gastgeberin Schmähworte über mich. Maler Eißfeldt verbat sich diese Worte. Er wäre ein Verehrer meines Hauses. Bei der Verabschiedung von der Wirtin äußerten sich die höchsten Vertreter der römischen Priesterkaste, sie hätten sich gefreut, ‚in diesem Hause so gesunde Ansichten zu hören'. Dem Maler Eißfeldt aber wurde der Auftrag genommen."

Es entging dem Feldherrn nicht, daß Nuntius Pacelli die treibende Persönlichkeit war, die hinter allem, was sich die Rompolitik an Deutschfeindlichen Handlungen seit dem Zusammenbruch des Deutschen Volkes in der Revolution leistete, stand. Er nannte ihn daher gewöhnlich in jenen Jahren „den Diktator Deutschlands", und wollten wir ein umfassendes Bild der Enthüllung der politischen Tätigkeit Pacellis von 1919—1937 geben, wie der Feldherr es dem Volke übergab, so müßten wir in einem großen Werke seinen ganzen Abwehrkampf gegen die Vatikanpolitik hier veröffentlichen.

Es war sehr wertvoll für des Feldherrn volkrettende Abwehr, daß er die Einflüsse Nuntius Pacellis auch an Hand der persönlichen

Eindrücke abzuschätzen wußte. Er vor allem war es, der in einem katholischen Deutschen Reich unter Ausschaltung des „ketzerischen Preußens" den Gottesstaat errichten wollte, der nur in dem Dollfuß-Schuschnigg-Österreich einige Jahre hindurch verwirklicht wurde. Der gehaßte Preuße Ludendorff, der „böse Mann" [1]), war zur rechten Zeit nach München umgesiedelt, hielt Wache und enthüllte separatistische Pläne, hielt doppelt Wache, weil ihm persönliche Eindrücke den Grad der Vergottung, der gleichbedeutend ist mit dem Grade der Macht der römischen Hierarchie ‚durch gläubige Katholiken', vor Augen geführt hatten.

3. Pacellis Mission im Weltkrieg 1917

In seinem Werke „Kriegshetze und Völkermorden" hat der Feldherr das Schüren zum Weltkrieg durch die jüdischen und römischen Politiker in einem Ausmaße nachgewiesen, daß es wohl schwer sein wird, in der Zukunft solcher Enthüllung durch verwirrende Berichte über jene schicksalsschweren Jahre wieder Herr zu werden. Der Feldherr hat die Rolle gezeigt, die römische Priester in den Stunden spielten, als die Kriegshetze zum Kriegsausbruch führen sollte.

Er hat uns auch die Begeisterung des Papstes für die „Klugheit" des Versailler Schandpaktes mitgeteilt, jenes Paktes, den man dem durch Revolution geschwächten Volke aufzwang, nachdem es die Waffen niederwarf, weil man ihm einen Frieden der Verständigung versprochen hatte. Geschichtegestaltend für die Zukunft sind solche erschütternde Enthüllungen, aber sie werden fast noch übertroffen von der geschichtlichen Tatsache, wann der Papst in Rom gegen einen Frieden sprach und wann er plötzlich durch Nuntius Pacelli für einen Frieden sprechen ließ. Nichts kennzeichnet die ausgeprägt deutschfeindliche Richtung der Politik der Romkirche, die sie, lange ehe in Deutschland ein Staat auf rassischer Grundlage aufgebaut wurde, trieb!

Als im Dezember 1916 in einer für Deutschland und Österreich günstigen Kriegslage der damalige Kaiser des Deutschen Reiches das Friedensangebot an die Ententemächte machte, da war der „Stellvertreter Christi", der Papst, nicht für einen Friedensschluß, ganz ebenso wie einst der römische Papst gegen den Frieden nach einem 30jährigen Religionkrieg in Deutschland 1618—1648 war. Als aber dann im Sommer 1917 das Treiben der Revolutionäre innerhalb Deutschlands schon Erfolg genug hatte, um Deutsche in einem Augenblicke kriegsunwillig zu machen, in dem Ententevölker dicht vor

---

[1]) Es ist äußerst kennzeichnend, daß auch Friedrich der Große am Hofe Maria Theresias von den päpstlich beeinflußten Kreisen „der böse Mann" genannt wurde.

der endgültigen Niederlage standen, da war, obwohl sich an dem Dogma der Kirche nichts geändert hatte, derselbe Papst in Rom auf einmal für einen Frieden, denn diesmal mußte ein solcher für Deutschland recht ungünstig ausfallen. Es enthüllte sich die deutschfeindliche Politik des Papstes, der Auftrag zu diesem Eingriff war Nuntius Pacelli übertragen. Immer wieder hat der Feldherr diese die römische deutschfeindliche Politik des Vatikans so grell beleuchtende Gegnerschaft zum Friedensangebot 1916 und die Friedenspropaganda im Sommer 1917 betont. Im Zusammenhang schrieb er darüber bei der Wiederkehr seines Geburttages im Jahre 1937, dem letzten Geburttage, den er erlebte, in unserer Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 1 vom 5. 4. 37 in seiner Abhandlung „Weltkrieg und Vernichtung der Freimaurerei". Wir bringen hieraus die Auszüge:

„Wer die 70 Jahre überschritten und reiche Lebens- und Kampferfahrung gesammelt hat, hat das Recht, an seinem Geburttage von seinem Leben zu sprechen, statt Glückwünsche zu empfangen.

Die Erinnerung an den 9. 4. 1917 führt mich zurück in eine Zeit, in der ich Träger der Deutschen Kriegführung war. Dieser Tag war ein besonders ernster Tag unter den vielen ernsten und schweren Tagen des Weltkrieges, die so reich an Verantwortung für mich waren.

Ich war am 29. 8. 1916 in die Oberste Heeresleitung berufen. Unsere Westfront verblutete an der Somme und vor Verdun und litt an furchtbarem Mangel an Munition und Kriegsgerät aller Art, über das die Gegner in Überfluß verfügten. Die Truppen an der italienischen, mazedonischen Front und in Palästina rangen schwer. Die der Ostfront rafften ihre äußerste Kraft zusammen, um einen russischen Durchbruch zu verhindern, als nun noch Rumänien eingriff, um in das offen vor ihnen liegende Siebenbürgen und weiter nach Westen, nach Ungarn hinein, einzufallen und uns im weiteren Verlauf der Kriegshandlung vernichtend zu treffen. Schwere Notlagen herrschten im Innern der verbündeten Mittelmächte. Verpflegung begann ernstlich zu mangeln.

Um die Jahreswende 1916/17 standen alle Fronten fest, Rumänien war niedergeworfen, die Tätigkeit der Kriegsindustrie war vervielfacht, der Soldat erhielt, wenn auch erst allmählich, Munition und Kriegsgerät, ich änderte die Taktik, lockerte die starren Fronten und stellte den Mann auf sich selbst. Aus Rumänien erhielten die Völker und Heere Verpflegung. Auch Erdöl war wieder vorhanden. Aber die Lage war ernst geblieben; wir mußten im Jahre 1917 mit Angriffen an allen Fronten im Osten, in Palästina, auf der Balkanhalbinsel, in Venetien, in Tirol und vor allem auch im Westen rechnen, während die Hungerblockade und die Propaganda gegen unseren Lebenswillen weitergeführt wurden.

Um zu einem Kräfteausgleich zu kommen, hatte auf mein Drängen, das die Marine unterstützte, am 1. 2. 1917 der uneingeschränkte

U-Bootkrieg in gewissen Sperrgebieten um England, Frankreich und im Mittelmeer begonnen, nachdem das Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. 12. 1916 mit Hohn beantwortet war, und Wilson seine ganze Doppelzüngigkeit bewiesen hatte. Wir hatten damit zur See die Kriegshandlung an uns genommen, während ich zu Lande die Truppen den zu erwartenden feindlichen Angriffen gegenüber bereitstellte, soweit dies meines Amtes war. Ich hatte vorsorglich den in Frankreich weit nach Westen zwischen Arras und Laon vorspringenden Bogen unserer Stellung durch eine Sehnenstellung, die Siegfriedstellung, abgeriegelt und beschloß, als ein Angriff auf jene Stellung immer drohender wurde, aus diesem Bogen in die Siegfriedstellung zurückzugehen. Um dem Gegner ein Festsetzen vor der Stellung und damit einen Angriff auf sie zu erschweren, ordnete ich rechtzeitig an, daß in dem Gebiete vor der Siegfriedstellung die gründlichste Zerstörung aller Ortschaften und Verkehrsanlagen vorgenommen würde. Das war eine dringende taktische Notwendigkeit in der Lage, in der wir uns nun einmal befanden. Im Osten, bei dem Rückzuge von der Weichsel Oktober/November 1914, konnte ich mich mit Eisenbahnzerstörungen begnügen. Hier war es anders. Mit Staunen las ich vor kurzem im Militärwochenblatt, daß Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Oberbefehlshaber der entsprechenden Heeresgruppe, sich geweigert hat, den Befehl an seine Armee für die Zerstörung zu unterschreiben. Er überließ das seinem Generalstabschef!

Am 16. 3. wurde der Rückzug begonnen und planmäßig in wenigen Tagen durchgeführt. Der Gegner folgte natürlich. Für einen großen entscheidungsuchenden Angriff mußte er nun aber seine Truppen umgruppieren. Wir hatten Zeit gewonnen. Winston Churchill sagte hierüber in seinen Erinnerungen:

‚In diesem Augenblick ereignete sich etwas ganz Unerwartetes. Ludendorff trat dazwischen, und die Deutschen schritten zur Tat. Die große militärische Persönlichkeit, die Deutschland in seiner Not entdeckt hatte, warf unter der Ägide Hindenburgs und von seinem Glanze gedeckt, die ganze Strategie Nivelles mit einem sicheren Schlag über den Haufen.'

Im Osten trat fast gleichzeitig ein völliger Umschwung ein. In Rußland war die Revolution ausgebrochen, der Zar gefangen genommen und eine Revolutionregierung eingesetzt. Unsere Kriegslage hatte sich dadurch entscheidend verbessert, denn es war anzunehmen, daß die Revolution in Rußland das russische Heer stark in Mitleidenschaft ziehen würde, in welchem Umfang, war natürlich noch nicht zu übersehen, wohl aber war zu erwarten, daß die Angriffskraft des tapferen russischen Heeres Einbuße erleiden würde.

Diese Änderung der Kriegslage durch den Rückzug im Westen, der der Entente die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg an dieser Stelle nahm, den Ausfall Rußlands und die sehr große Wir-

kung des U-Bootkrieges im Februar und März 1917 ließen Anfang April die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen uns eintreten. Das, was ich immer erwartet hatte, war geschehen. Die Vereinigten Staaten wären in jedem Fall bei der Verflechtung ihrer Belange mit denen Englands und Frankreichs in den Krieg gegen uns eingetreten, sobald ein Deutscher Sieg möglich wurde. Wie recht ich mit dieser Auffassung hatte, zeigen die vorjährigen Verhandlungen in Washington gegen das Bankhaus Morgan. Klar geht aus ihnen hervor, daß das Haus Morgan für seine an die Entente als Kriegsanleihen geliehenen Gelder und für seine Forderungen für geliefertes Kriegsmaterial aller Art fürchtete, wenn wir siegten. Wir kennen aber außerdem die freimaurerischen Bande Br. Wilsons, den Haß der gesamten Vertreter der überstaatlichen Mächte gegen Deutschland, sowie die Beziehungen des Hauses Morgan zum Vatikan. Ehe die Vereinigten Staaten zu Lande eingreifen konnten, mußte Zeit vergehen. Mit ihren Seestreitkräften konnten sie alsbald zur Stelle sein und den U-Bootkrieg erschweren.

Während wir vom 9. 4. ab bis weit in den Mai hinein an der Front schwer und in der Abwehr schließlich siegreich rangen, fanden in Berlin Kämpfe um das preußische Wahlrecht statt. Streiks in der Kriegsindustrie brachen aus, und Scheidemann hielt Mitte Mai seine erste Revolutionrede im Deutschen Reichstage. Glaubten doch die überstaatlichen Mächte nunmehr, nach der Revolution in Rußland, die Deutsche Kraft brechen zu müssen. Bei mir in Kreuznach erschien Walter Rathenau, was er eigentlich wollte, ist mir nie klar geworden. Wollte er mich für seine Ziele gewinnen, oder was sonst?

Ich war mit der Kriegführung in jenen Tagen so voll in Anspruch genommen, daß ich ihn kurz abfertigte, ebenso den ‚erleuchteten' früheren Botschafter in Washington, den Grafen Bernstorff, der mir von dem Friedenswillen Wilsons etwas vorredete....

Die Deutschen Divisionen sammelten neue Kraft, es wurde mir möglich, im Osten den dort in Galizien in die österreichische Front einbrechenden Russen abzuwehren und ihn am 19. Juli entscheidend zu treffen. Hiermit wurde ein Umschwung in der Kriegslage eingeleitet, der mich befähigte, an den Angriff auf Italien Ende Oktober und an den Angriff im nächsten Jahre im Westen zu denken, nachdem Rußland und Rumänien zum Frieden gezwungen waren.

Aber inzwischen waren die überstaatlichen Mächte in Deutschland nicht untätig gewesen. Nuntius Pacelli erschien in Deutschland. Erzberger und Scheidemann machten ihre Friedensresolutionen, die dem Feinde einen Freibrief für Fortsetzung ihrer Angriffe gaben und den Deutschen die Möglichkeit eines Versöhnung- und Verständigungfriedens vorschwatzte. Jene österreichische Denkschrift von Anfang April war Herrn Erzberger von Wien aus in die Hand gespielt worden und erhöhte das ‚Miesmachen' in Deutschland. Der römische Papst selbst trat am 1. 8. mit einem Friedensangebot hervor, nach-

dem er den Friedensschritt des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Österreich vom 12. 12. 1916 recht eigenartig beantwortet hatte. Dieses Angebot des Papstes enthielt Vorschläge, wie sie später in Versailles durchgeführt wurden. Zwar ging Reichskanzler v. Bethmann, aber sein Nachfolger Michaelis war nicht der Mann, um Herr der Lage zu werden. Die Revolution in der Marine auf einigen Kriegsschiffen zeigte, wie weit das Wirken der überstaatlichen Mächte schon gediehen war ....

So meine Erinnerungen an das Jahr 1917, soweit ich sie hier in einem kurzen Abriß geben will. Dem Deutschen Siege stellten sich Jude und Rom und die Freimaurerei entgegen. Der Groß-Orient von Frankreich rief, wie ich später erfuhr und in ‚Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren' feststellte, im Juni 1917 die gesamte Weltfreimaurerei noch einmal ausdrücklich in den Dienst der Entente, wie England dann später am 2. 11. 1917 durch die Balfour-Deklaration das jüdische Volk in aller Welt. Sie ergänzten damit die Tätigkeit Roms."

Schon aus dieser Abhandlung des Feldherrn geht klar die große Bedeutung hervor, die dem Wirken des Nuntius Pacelli in jener Schicksalsstunde im Weltkrieg beizumessen ist. Um sich ganz die geradezu ausschlaggebenden Einflüsse bewußt zu machen, die es in Deutschland, Österreich und bei den Feinden Deutschlands hatte, braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, wie sehr sich zu jener Zeit auch die jüdische Wühlarbeit in der Heimat, ja an der Front schon ausgewirkt hatte. Vor allem aber müssen alle die, die den Weltkrieg miterlebt haben, sich nur daran erinnern, welch Übermenschliches an Heldenkraft und Heldenleid die Deutschen Frontsoldaten in den Jahren 1914 bis zum Sommer 1917 schon auf sich genommen hatten und wie die Heimat unter den Verlusten an der Front und unter dem Hunger litt. Jede Lüge über die Bereitwilligkeit der Feinde zum Verständigungfrieden wurde gierig aufgesogen, jede Entschuldigung einer Kriegsmüdigkeit mit Hilfe der Behauptung, daß die Feinde die Vernichtung des Deutschen Volkes nicht wollten, wurde aus Friedenssehnsucht eifrig verbreitet. Dazu kam noch, daß unsere siegreichen Heere tief im Feindesland vorgedrungen waren, weiteste Teile Europas besetzt hielten, wodurch sie allein das Verhungern des Volkes verhindert hatten. Wie leicht war es da jüdisch-römischer Propaganda gemacht, zu behaupten, der Krieg sei nicht eine Verteidigung von Leben und Freiheit, nein, es sei ein Eroberungkrieg der Militaristen, die erbarmunglos den Leiden des Volkes gegenüber stünden! Ja, wer erinnert sich nicht, daß die Freimaurer auch sogar imperialistische Reden halten ließen unter der Flagge „nationaler Forderungen", wodurch denn die Wühlarbeit unter der Arbeiterschaft noch sehr unterstützt wurde. Dies geschah während der Feldherr es nicht von der Regierung erreichen konnte, daß sie das Volk durch die Presse über den ungeheueren Ernst der

Lage aufklärte und ihm bewies, daß dieser Krieg über Sein oder Nichtsein der Deutschen entscheiden sollte.

Und in solche Lage hinein erfolgte dann die Tätigkeit Nuntius Pacellis. Der „hohe Kirchenfürst" gab mit seinem Handeln das Zeichen zur propagandistischen Tätigkeit aller katholischen Geistlichen, ja aller Katholiken im gleichen Sinne. Die Katholiken Österreichs und Deutschlands wußten nun, daß der Wille der Heeresleitung, Deutschland die Rettung zu sichern, Deutschland den wahrlich doch verdienten Sieg über die Feinde, die dicht vor dem Zusammenbruch standen, zu verschaffen, im Widerspruch stand mit dem Willen des „Stellvertreters Christi". Jeder Katholik in Heimat und Heer wurde dadurch ein ebenso widerstrebender Kämpfer wie der Sozialdemokrat und Kommunist es dank der jüdischen Propaganda schon geworden war. Fürwahr das Handeln des Nuntius Pacelli in diesem Augenblicke des Krieges war unheilvoll ausschlaggebend für das Schicksal des Deutschen Volkes. Der Feldherr, der an allen Fronten die Schlachten lenkte und auch übersah, daß die schon meuternden Feindheere durch Pacellis Handeln wieder gefestigt wurden, hat diesen Eingriff im Deutschfeindlichen Sinne, diesen im August 1914 und Dezember 1916 völlig fehlenden, im Jahre 1917 auf einmal erwachenden Friedenswillen des Papstes als ernstesten Schicksalsschlag eingeschätzt und kam daher auch wieder und wieder in seinen Abhandlungen und Werken darauf zurück, damit wenigstens das Deutsche Volk erkennen sollte, was es von päpstlicher Politik zu erwarten hat. So schrieb er auch in seinen Abhandlungen „Die Sabotage des Sieges zu Beginn des Jahres 1918" im Jahre 1927 in der „Deutschen Wochenschau":

„Die Sabotage des Friedens mit Rußland.

.... Es galt jetzt für die imperialistischen überstaatlichen Mächte und ihre Hörigen in Deutschland, die feindlichen Völker, die Handlanger und Sklaven jener Mächte aus der Niederlage zu retten, das Deutsche Volk aber zum Zusammenbruch zu bringen, damit das bis dahin siegreiche Heer, das sich zum entscheidenden Angriff im Westen anschickte, in den Zusammenbruch verstrickt und überwunden würde. So sollte den Feindmächten der Sieg werden. Das war die Voraussetzung, daß Deutschland der Friede aufgezwungen und Europa die Gestaltung gegeben werden konnte, die den Belangen der überstaatlichen imperialistischen Mächte entsprach, und die die Freimaurerkonferenz in Paris Ende Juni 1917 unter dem Vorsitz des Grand-Orient de France zu einem Zeitpunkt beschlossen hatte, als das französische Heer zwar meuterte und die militärische Lage der Entente als ungemein kritisch angesehen werden mußte, aber Nuntius Pacelli in Berlin und Kreuznach das seine tat, die Entente über die Krise hinwegzubringen und den Siegeswillen in Deutschland zu schwächen ....

Entschluß zum Angriff im Westen.

.... (30. Juni 1917). Es wurden in Paris die durch Versailles bekannten Friedensbedingungen und der Völkerbund beraten, und das in einem Augenblick, als die französische Armee meuterte und Nuntius Pacelli für ihre Rettung bei den Mittelmächten für einen Versöhnungfrieden wirkte, da der Vatikan befürchtete, daß die ganze Ententefront einstürzen würde...."

Auch in seinem Werke „Kriegshetze und Völkermorden", in dem in erschütternder Klarheit die für das Deutsche Volk verheerende kriegshetzerische Politik der Romkirche vor dem Weltkriege und die deutschfeindliche Politik derselben während des Weltkrieges nachgewiesen ist, kommt der Feldherr an zwei Stellen auf diese einschneidende politische Tätigkeit des Nuntius Pacelli im Sommer 1917 zu sprechen. Er schreibt Seite 16:

„Gegen Ende April wird die ‚Aktion' in politischen Streiks deutlich in Deutschland erkennbar. Dann erfolgt die Presseveröffentlichung leitender freimaurerischer Kreise ‚gegen' Kaiser und Reich. Wenige Tage darauf setzt der Deutsche Reichstag einen Verfassungausschuß ein, der die Rechte des Kaisers beschneiden soll. Br. Scheidemann hält im Reichstag seine erste Rede über die Revolution in Deutschland. Dann veranlaßt der jesuitisch geleitete Erzberger die Friedensresolution vom 19. Juli 1917. Pacelli tritt auf den Plan, der römische Papst erläßt ein hinterhältiges Friedensangebot mit den schwersten Belastungen für uns Deutsche in dem Augenblick, als er einen Deutschen Sieg befürchtet, da in der französischen Armee infolge ihrer großen blutigen Verluste bei ihrem gescheiterten Angriff Meutereien an der Tagesordnung waren."

„Eine besondere Friedenspropaganda entwickelte Rom. Nuntius Pacelli hielt seinen Einzug in München. Der Italiener hatte einen Deutschen ersetzt. Er sprach in allen seinen Äußerungen für den Frieden, und zwar für einen Frieden, der gegen das Deutsche Volk gerichtet war. Ende Juni war er in Berlin und im Großen Hauptquartier in Kreuznach und machte auch dort seine Friedensvorschläge dem Kaiser.

Überall wurde der Deutsche Siegeswille im Volke gedämpft, während an der Front ein Deutscher Sieg im Bereich der Möglichkeit lag. Alle diese Friedensströmungen richteten sich ‚an die falsche Adresse'. Sie bezweckten nicht einen Frieden, sondern die Unterwerfung Deutschlands unter den Willen der überstaatlichen Mächte. Andernfalls hätte z. B. Nuntius Pacelli nicht in Berlin und Kreuznach, sondern in Paris und London auf den Frieden drängen müssen. Er mußte wissen, da die Abgesandten Roms auch hinter die französische Front sahen, daß dort Divisionen meuterten. Während aber das Deutsche Volk von Juden, Freimaurern und Jesuiten revolutioniert werden sollte, und bereits die staatliche Gewalt unterwühlt wurde, wurden in Frankreich die Meutereien im Heere von Juden, Jesui-

ten und Freimaurern in der Regierung und im Heer tatkräftig niedergeworfen. Während in dem an der Front erfolgreichen Deutschland Juden, Jesuiten und Freimaurer einen Frieden der Versöhnung und Verständigung ohne Annexionen und Kontributionen predigten, fand in der Hauptstadt Frankreichs, dessen Divisionen damals noch nicht ihre militärische Haltung wiedergewonnen hatten, und dessen Kriegswillen gesunken war, eine internationale Freimaurerzusammenkunft unter dem Vorsitz des Groß-Orients und der Großen Loge von Frankreich statt, die Entschließungen faßte, die dem jüdisch-jesuitischen Weltplan der Einrichtung einer Weltrepublik und eines Paneuropa voll entsprachen." (Seite 149/50)

Endlich lesen wir in „Kriegshetze und Völkermorden", Seite 151, die Worte:

„Im Deutschen Reichstag fand die Tätigkeit des Nuntius Pacelli und der Freimaurerei, unmittelbar unterstützt durch Graf Czernin, ihren Niederschlag in der berüchtigten Friedensresolution vom Jahwehtage, 19. 7. 1917, deren Wortlaut Brr. Sozialdemokraten trotz aller Kriegszensur vorzeitig veröffentlichen konnten. Die Zusammenarbeit von Juden, Jesuiten und Freimaurern hatte neue Früchte getragen!"

Unerschütterlich steht die schwere und so oft vom Feldherrn wiederholte Anklage der Politik des Nuntius Pacelli im Auftrage des römischen Papstes in die Deutsche Geschichte eingetragen, ebenso unerschütterlich wie alle die volkrettenden Feldherrntaten des großen Anklägers! Eine klare, gerade, niemals wankende Linie ist diese politische Richtung: Vernichtung der Andersgläubigen, falls sie nicht in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren und zudem noch den Grad der Unterwürfigkeit zeigen, den päpstlicher Herrscherwille verlangt!

Wer empört und erschüttert das dem Deutschen Volke gewordene Unheil überblickt, der möge doch zugleich daran erkennen, was es im Feldherrn selbst ausgelöst hat. Wir haben in dieser Schrift die Worte aus den Lebenserinnerungen Erich Ludendorffs wiedergegeben, die es uns beweisen, daß die wahrhaft Großen eines Volkes zugleich auch gesegnet sind mit göttlicher Klarheit des Blickes. Der Lenker der Schlachten, der in seinem ganzen Leben niemals eine Aufklärung über das Geheimtreiben der überstaatlichen Mächte erhalten hatte, hat nach dem Zusammenbruch des Heeres und des Volkes in schlaflosen Nächten mit dem vom Leid geschärften Blick die Ereignisse des Weltkrieges noch einmal an seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen, und da war es vor allem auch die politische Tätigkeit Nuntius Pacellis im Sommer 1917, die ihn erkennen ließ, daß die Drahtzieher der Weltgeschichte ganz wo anders zu suchen sind als bei den äußerlich für die Geschicke der Völker allein verantwortlichen Leitern. Dieses Erkennen in jenen Nächten war erster Anlaß zu des Feldherrn unermüdlicher Forschung, die die in

dreifache Nacht gehüllten überstaatlichen Mächte aufspürte und die Völker über ihr Treiben aufgeklärt hat. Weltenwende führt diese Völkeraufklärung herbei, und die Auswirkung der Tat des Nuntius Pacelli im Sommer 1917 ist dennoch ganz eine andere geworden, als päpstliche Politik es dachte, die im Jahre 1918 ihre großen Erfolge, ihren „Sieg über Luther" feierte.

4. Die Separatistenarbeit des französischen Botschafters in München 1920—1923 und Pacellis „Beistand"

Der Feldherr hat in seinen Enthüllungen der deutschfeindlichen Vatikanpolitik der Nachkriegsjahre das Schwergewicht darauf gelegt, den allein Verantwortlichen, den jeweiligen Papst in Rom, mit dem Geschehen zu belasten, das in seinem Auftrage von der gesamten Hierarchie und den Laien der katholischen Aktion ausgeführt wird. Deshalb hat er auch, wenn er die Zustände in Deutschland an Hand erschütternden Beweismaterials in dem Hochverratsprozeß 1924 klarlegte und das separatistische Treiben römischer höherer und niederer Geistlichkeit und katholischer Laien dartat, nur den Papst verantwortlich gemacht. Aber er selbst kannte die Rolle, die Pacelli bei den Ereignissen in den Jahren 1920—1923 in München, die so verhängnisvoll für das Deutsche Volk hätten werden können, gespielt hatte.

Um welche römischen Ziele es sich da handelte, hat er in seinen Lebenserinnerungen, die noch nicht im Drucke erschienen sind, ausführlich dargetan, und in seinem Werk „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle" gibt er Teile dieser Erfahrungen politischer Pläne wieder, hinter denen nach seinem Erkennen vor allem auch Pacelli als treibende Kraft stand, der nach der ernsten Einsicht des Feldherrn dem unglaublichen separatistischen Treiben des französischen Botschafters Dard erst durch Schutz und Beistand in allen schwierigen Lagen die Erfolge ermöglichte. Österreich, Bayern, Pfalz und die Rheinlande sollten zu einem katholischen „Gottesstaat" vereint werden, Preußen galt es zu zerschlagen. Der Feldherr berichtet über seine Erfahrungen:

„Bevor ich im Februar in Berlin gewesen war, war ich einer Einladung Deutscher Landwirte nach Klagenfurt in Kärnten gefolgt. Hatten doch die Deutschen dort im Jahre 1919 jugoslavischen Eroberern starken Widerstand entgegengestellt und so Deutsches Land für Österreich gerettet. Hatte doch auch die Abstimmung im Jahre

1921 in Tirol und Salzburg eine solche Mehrheit für den Anschluß an Deutschland gebracht, daß die Feindmächte entsetzt darauf bestanden, daß weitere Abstimmungen unterblieben. Dankbar erinnerte ich mich auch der Tapferkeit der Deutschen Regimenter des Kaiserlichen und Königlichen Österreich-ungarischen Heeres. Gern folgte ich daher der Einladung nach Klagenfurt. Der Aufenthalt daselbst sollte nun deshalb für mich so wichtig werden, weil ich während desselben einen tiefen Einblick in das Wollen wittelsbachisch-bayerischer Kreise bekam. Führende Männer Klagenfurts vertraten es. Sie glaubten wohl in mir einen Vertrauensmann der entsprechenden Kreise Münchens vor sich zu sehen. Sie erzählten mir von ihrem Streben, die österreichischen Länder mit Ausnahme Niederösterreichs mit Wien, das wohl dem Juden als Hauptstadt seines Paneuropa überlassen bleiben sollte, an Bayern anzuschließen. Auch hörte ich von dem Wirken des römischen Priesters Stempfle in diesem Sinne in Kärnten, der zur Zeit mit seinem Miesbacher Anzeiger die Köpfe von Norddeutschen verwirrte, die alles begierig aufnahmen, was dieses Blatt ihnen über ‚die Ordnungzelle Bayern' suggerierte. Offen lagen die Pläne jener wittelsbachisch-bayerischen Kreise vor mir, wie sie ja schließlich im Anfange schon 1918 in Erscheinung getreten waren. Ich ließ den mir solches Mitteilenden keinen Zweifel, daß sie sich gründlich in mir getäuscht hätten. Bei meinem kurzen Aufenthalt in Wien wurden mir weitere Mitteilungen über solch wittelsbachisch-bayerisches Wollen. Es selbst stand ganz unter Marxistenherrschaft.

Nach meiner Rückkehr nach München erhob sich ein Sturm gegen mich in der schwarzen Presse Bayerns, namentlich in der Regensburgs, von wo aus er dann hinüberwehte in die Deutschlands, denn in dem Haß gegen mich, der mit der Furcht gepaart war, ich könne Einfluß in Deutschland gewinnen, waren sich alle Feinde des Deutschen Volkes nach wie vor einig. Jetzt bekam ich zu meinem Staunen zu lesen, ich hätte ‚mein Gastrecht' in Bayern mißbraucht, indem ich gegen das Haus Wittelsbach und Bayern gehetzt hätte, auch meine Versprechungen, die ich bei meiner Übersiedlung von Berlin nach München gemacht hätte, mich politisch nicht zu betätigen, nicht gehalten. Solche Versprechungen waren mir ganz neu. Ich hatte keinerlei Zusicherungen gegeben, die völlig unter meiner Würde gewesen wären. Als Deutscher hatte ich überdies das Recht, auch in München zu wohnen....

....Auf die Anschuldigung in der Deutschen Presse gab ich nun nachstehende Erklärung:

‚1. Ich genieße kein Gastrecht in Bayern, sondern ich wohne hier kraft meines Rechtes als Deutscher. Wer dieses Recht nicht anerkennt, leugnet das Reich seit 1871.

Ich empfehle dem Regensburger Anzeiger das Studium des Artikels 111 der Reichsverfassung, bei der seine Freunde mitgewirkt

haben. Ich stütze mich indes nicht auf diese Verfassung, sondern auf ältere Deutsche Rechte'.

Ich wandte mich dann gegen die Anwürfe, ich hätte mich gegen das Haus Wittelsbach als solches, gegen den Katholizismus und gegen Bayern gewandt, dessen Armee ich im Frieden und Krieg hochgeschätzt hätte, und führte dann an:

‚2. Ich nehme nicht Stellung gegen die Berücksichtigung der vorhandenen Eigenarten des bayerischen Stammes oder grundsätzlich gegen eine Berücksichtigung von infolge geschichtlicher Veränderungen eintretenden Wünsche Bayerns.... Es kommt aber darauf an, erst zu sehen, wie Bayern seine Mission in der Deutschen Freiheitbewegung auffaßt, und wie es in diesen Gedankengängen handelt, um sich eine solche Berücksichtigung historisch zu erwerben. Hierfür scheint mir zur Zeit innerhalb Bayerns Klarheit zu fehlen.

3. Ich wende mich in Übereinstimmung mit vielen guten Bayern und Katholiken gegen solche Bestrebungen, die eine Lockerung des Reiches im Gegensatz zu einer Verfassung im Bismarckischen Geiste zum Ziele haben, oder die eine sogenannte vorübergehende Trennung Bayerns vom Reich oder seine Neutralisation — beides die endgültige Trennung Bayerns vom Reich — aus irgend einer Ursache herbeiführen wollen und letzten Endes auf einen Landesverrat unter Fühlungnahme mit Kreisen in Frankreich und der Tschechei hinausgekommen sind, so wie wir ihn jetzt folgerichtig in München erleben müssen.

4. Ich sehe eine Stellungnahme gegen solche Bestrebungen nicht nur als mein Recht, sondern als *meine Deutsche Pflicht* an. Niemand gegenüber habe ich auf dieses Recht, d. h. auf eine politische Betätigung, verzichtet. Ich bin keine derartige Verpflichtung gegenüber irgend jemand eingegangen und habe niemanden befugt, sie für mich auszusprechen.

5. Ich habe stets einen zeitlich auseinanderfallenden Anschluß einzelner Länder Deutsch-Österreichs, verbunden mit einer endgültigen *Preisgabe* von Wien, wie das mir gegenüber hier von verschiedenen einflußreichen Stellen des politischen Lebens erörtert wurde, als eine völkische, *politische* und *wirtschaftliche Unmöglichkeit* angesehen und das offen ausgesprochen. Ich vertrat dabei, obschon die Angelegenheit nicht spruchreif ist, die *klare, Großdeutsche Lösung der Anschlußfrage*, d. h. eines dereinstigen, gleichzeitigen Anschlusses Deutsch-Österreichs an das Reich.

Sollten dabei Länder sich tatsächlich mit Bayern zu einem Staat vereinigen, so wäre das dann Angelegenheit Bayerns und der betreffenden Länder. Den ‚Regensburger Anzeiger' weise ich zudem auf die Tatsache hin, daß sich in Bayern Landesverräter mit dem doch nicht zufälligen Plan des französischen Oberstleutnants Richert einverstanden erklärt haben, nebst Bayern auch noch oder nur ein-

zelne Teile von Deutsch-Österreich in den europäischen Völkerbund von Frankreichs Gnaden aufzunehmen (Morgenausgabe der M. N. N. vom 16. März 1923.) Oberstleutnant Richert wußte, was er anbot, er steht mit vorstehend angeführten Bestrebungen im ursächlichen Zusammenhang.

6. Wenn ich mich jeder recht leichten Polemik enthalten und es vermieden habe, auf Einzelheiten einzugehen oder zu den einzelnen Punkten meiner Ausführung nähere Angaben zu machen, so geschieht es, weil die Aufmerksamkeit des Deutschen Volkes allein auf die Politik der nationalen Würde und des nationalen Widerstandes gegen Frankreich und gegen ihre Sabotage von innen heraus durch Verrat in jeglicher Form gerichtet sein muß.

München, den 20. März 1923. (gez.) Ludendorff.'

Diese Erklärung ist ein geschichtliches Dokument. Sie stellt das Streben, wie ich heute weiß: Roms, Deutschland zu zerschlagen, eindeutig fest. Natürlich wurde diese bedeutsame Erklärung nicht abgedruckt. Ich will aber nicht verfehlen auszusprechen, daß auch völkische Deutsche den wittelsbachisch-bayerischen Bestrebungen nicht so scharf ablehnend gegenüberstanden, wie sie es mußten. Ihr bayerisches Herz unterwarf sie diesen Irrungen des Denkens. Natürlich ergab sich hieraus für mich die Aufgabe, noch sorgsamer die Ereignisse in Bayern zu verfolgen und sie nachzuprüfen. Der Fuchs-Machhaus-Prozeß, der im Frühjahr 1923 in München seine Schatten voraus warf und von mir vorstehend angedeutet war, zeigte nur allzu eindeutig die Verwebung des Wollens undeutscher bayerischer Kreise mit den Absichten, die politisch von Frankreich und von seinem Vasallenstaat, der Tschechoslowakei, aus verfolgt wurden. Es fiel ja auch bei diesem Prozeß das ‚klassische Wort' eines der Angeklagten: ‚Ein Franzose von hinten ist mir lieber als ein Preuße von vorne'. Ein Preuße zu sein galt wieder in Bayern in weiten Kreisen, wie vor dem Weltkriege, als Inbegriff aller Scheußlichkeiten und der Gottlosigkeit. Es war hochernst zu sehen, wie sehr und wie weit der Haß gegen Preußen, das gleich Berlin und der von dort kommenden Mißwirtschaft gesetzt wurde, wieder geschürt, und das Gefühl der Verbundenheit, das der Weltkrieg so gefördert hatte, ausgetilgt wurde. Einer der Angeklagten übte Selbstmord aus, er erhielt ein besonders feierliches Begräbnis unter Beiwohnen römischer Geistlichkeit! Wo man auch hinblickte, der römisch-bayerische Separatismus rührte sich, das Haus Wittelsbach wurde allmählich immer mehr sein Schild, aber auch die Lockung für Norddeutsche Monarchisten."

Diese Tatsachen, die der Feldherr entlarvte, waren ein Teil der wuchtigen Anklagen der Deutschfeindlichen Papstpolitik, die der Feldherr in dem Hochverratsprozeß 1924 in seiner Rede vor Gericht unter Beweis gestellt hat. Er schreibt in seinem Werke „Auf dem

Weg zur Feldherrnhalle", Seite 82/83 über die Auswirkung seiner Worte:

„Ja, es herrschte Stille im Saal. Umsomehr erhob sich der Lärm in der Presse, genau so wie ich erwartet hatte. Zentrum und Bayerische Volkspartei riefen ihre Schäflein zusammen und ließen Entschließungen fassen, durch die ihre völlige Schuldlosigkeit, auch die ihres Oberhauptes, dem Deutschen Volke vor Augen geführt, und ich beschuldigt wurde, den Kulturkampf heraufbeschworen zu haben. Von den Kanzeln wurde gegen mich gepredigt, obschon ich ja sogar ‚von den Segnungen der protestantischen und katholischen' (!) Religion gesprochen hatte. Bald wurde von den römischen Kirchenbeamten verbreitet, ich hätte mit Vorliebe Regimenter mit katholischem Ersatz an den gefahrvollsten Stellen der Kampffront eingesetzt, um die Katholiken besonders verbluten zu lassen. Lüge und Niedertracht kannten keine Grenzen. Ich hatte mit meiner Rede tatsächlich in das Schwarze getroffen. Ich war ‚der anerkannte Feind Roms' geworden. Das empfand ich als Ehre, wie ich gleiches heute empfinde!

Natürlich beeilten sich auch die Vertreter nichtrömischer Parteien, die deutschnationale Volkspartei an der Spitze, Rom in Schutz zu nehmen. Ihre Führer wandten sich in öffentlicher Erklärung gegen mich. Der Sozialdemokrat und preußische Minister Otto Braun sandte am 5. 3. dem Nuntius Pacelli nachstehendes geschichtlich denkwürdige Schreiben:

‚Die von dem General der Infanterie a. D. Ludendorff in seiner Verteidigungsrede vor dem Volksgericht in München gegen Seine Heiligkeit den Papst gerichteten Ausführungen geben mir Veranlassung, Ew. Exzellenz zum Ausdruck zu bringen, wie lebhaft die preußische Regierung die Ausfälle des Generals gegen Seine Heiligkeit bedauert. Sie bedauert sie umso mehr, als sie sich bewußt ist, wie unbegründet die Angriffe sind und welch warmen Dank Preußen dem Heiligen Stuhl für seine Bemühungen um den Frieden und die Wohlfahrt des preußischen Volkes während und nach dem Kriege schuldet.

Wenn es sich nun auch bei dem General Ludendorff um eine reine Privatperson handelt, die als Angeklagter geneigt ist, alles vorzubringen, was seiner Ansicht nach für ihn von Nutzen sein könnte, so hielt sich die preußische Regierung bei den ausgezeichneten Beziehungen, deren sie sich mit dem Heiligen Stuhle erfreuen kann, gleichwohl für verpflichtet, dieses Bedauern über das Vorgehen Ludendorffs auszusprechen. Ew. Exzellenz wäre ich besonders dankbar, wenn sie Seiner Heiligkeit die Auffassung der preußischen Regierung zu übermitteln die Güte hätten.

Genehmigt Ew. Exzellenz die Versicherung einer ausgezeichneten Hochachtung, mit der zu verbleiben ich die Ehre habe

Ihr sehr ergebener Braun.'"

Jeder, der jene furchtbaren Jahre separatistischer Wühlarbeit 1920—23 in Bayern miterlebt hat, und der es erfahren durfte, wie die Enthüllungen dieses Treibens durch den Feldherrn den Bayern die Augen öffnete und sie zur heiligen Abwehr entflammte, der weiß das rettende Wirken gegen die deutschfeindliche Politik Dards, die durch Nuntius Pacelli in München beschützt wurde, zu schätzen.

Aber wird nicht etwa der Kirchenfürst hier allzu sehr belastet? Ach nein, des Feldherrn klares Erkennen ward durch den französischen Botschafter selbst bestätigt, der in den Jahren 1920—23 die separatistischen Machenschaften in München zu leiten hatte und dauernd in der Gefahr stand, von Deutschen, die ihr Vaterland vor der Zerschlagung schützen wollten, vor allem von „dem bösen Mann", dem Feldherrn Ludendorff, enthüllt zu werden. Im letzten Jahre seines Lebens hat er in der Folge 9 v. 5. 8. 1937 die Mitteilung veröffentlichen können, die die westfälische Landeszeitung „Rote Erde" am 13 7. 1937 gebracht hat. Der Feldherr schreibt:

„Noch weniger kann man sich einem Irrtum über die Absicht des Kardinalstaatssekretärs" (Pacelli) „hingeben, wenn wir in der Westf. L. Z. ‚Rote Erde' vom 13. 7. lesen, daß Herr Dard, der frühere Gesandte Frankreichs in München nach dem Weltkriege, der damals als Vertreter Poincarés die Separatistenbewegung in Bayern leitete, im römischen ‚Echo de Paris' dem Kardinalstaatssekretär für seine in Frankreich gesprochenen Worte dankt und dann gesteht:

‚Pacelli habe als Nuntius in Bayern zwischen 1920 und 1923 dem Vertreter Frankreichs unter schwierigen Umständen unvergeßliche Ratschläge und Beistand gewährt.'

Ja, Beistand für die Zerschlagung Deutschlands, die durch den 8. und 9. 11. 1923 verhindert wurde."

Unerschütterlich steht auch diese zweite wuchtige Anklage des Feldherrn der deutschfeindlichen Politik Pacellis. So unerschütterlich wie seine Feldherrntaten, sie wurde bestätigt vom Hauptschuldigen — von Dard selbst!

5. Katholische Aktion Pacellis in dem nicht „zerschlagenen" Deutschland 1923—1929

Die Zerschlagung Deutschlands durch die Separatisten unter Leitung des französischen Gesandten Dard in München, erstrebt vom Jahre 1920—23 mit Hilfe „unvergeßlicher Ratschläge und Beistände" Pacellis, war durch den Marsch zur Feldherrnhalle am 9. 11. 23 und durch die Anklage und Enthüllung all dieser Machenschaften von seiten des „bösen Mannes" im Hochverratsprozeß 1924 ganz gründlich und ein für allemal zerschlagen. Die stärkste politische

Kraft des Vatikans, Nuntius Pacelli, durfte nicht brachliegen. War Deutschland nicht zu zerschlagen, so mußte es eben durch 2 Konkordate, durch das bayerische und das preußische, die Pacelli erreichte, gebunden werden. Das Münchner Konkordat war recht leicht abzuschließen, das Berliner kostete einige Kämpfe. Im Parlament erhob sich Widerspruch gegen Pacellis Pläne, zu Morandi sagte er nach dessen Bericht (s. oben!):

„Weißt Du denn nicht, daß die Kirche ewig ist? Das Konkordat muß eben deshalb die ewigen Rechte der ewigen Kirche sichern. Es muß ein mustergültiges Vorbild sein.... Wenn nicht — so ist es besser, zu warten."

Was alle diese Konkordate nach Ansicht der Kirche bedeuten, hat der Feldherr Ludendorff am 20. 7. 1937 in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" durch Anführung der Worte des Unterstaatssekretärs Ottaviani den Deutschen klar gemacht. Er schrieb:

„Die römische Kirche betrachtet sich als überstaatlich und den Staat als unter ihr stehend. Verträge, die sie abschließt, sind demnach nicht Verträge zwischen gleichstehenden Vertragsabschließenden, sondern solche Verträge sind, in der Auffassung Roms, ein Gnadenakt der Kirche, durch den sie gewisse ‚Privilegien' einem Staate gewährt, bei dem sie eine volle Unterwürfigkeit noch nicht durchsetzen kann. Es ist bezeichnend, was der Unterstaatssekretär im Kardinalstaatssekretariat, Ottaviani, nach dem Abschluß des Konkordats" (des Konkordats des Dritten Reiches vom 27. 7. 1933) „geschrieben hat, an dem er maßgebend beteiligt war... Ich führe es nachstehend an, wie es mir übermittelt wurde:

‚Konkordate sind Verträge zwischen dem hl. Stuhl und den Staatsoberhäuptern, durch die die Pflichten und Privilegien des Staates sowie die Rechte der Kirche bezüglich bestimmter Angelegenheiten — der sogenannten **res mixtae**' (das sind z. B. Schule, Erziehung, Ehe, kirchliches Vermögen) — ‚zum Wohl der beiden Gemeinschaften abgegrenzt und feierlich bekräftigt werden. Objekt der Konkordate sind also einerseits die Privilegien, welche kirchlicherseits dem Staate zugestanden werden, andererseits die Verpflichtungen, die vom Staat anerkannt und übernommen werden.' (Ottaviani, Institutiones Juris Publici Ecclesiastici, 2. Band, Rom-Vatikan, 1936, S. 270 f.)"

Pacelli sorgte auch noch anderwärts, nun das katholische Reich mit Ausschluß Preußens nicht zustande gekommen war, durch rührigste katholische Aktion den Sieg des Papsttums in den Ketzerländern Norddeutschlands und den Sieg auf „märkischem Sande" in der Hauptstadt Berlin zu vollenden. In flammenden Abhandlungen enthüllte der Feldherr alle die Fortschritte, die die Herrschaft der Romkirche in der Systemzeit in Deutschland machte. Er enthüllte, wie Pacelli immer mehr „Diktator Deutschlands" würde, um erst dann als Kardinalstaatssekretär nach Rom abberufen zu werden, als die Ar-

heit vollendet schien und der „Gottesstaat" in Deutschland nach gleichem Muster, wie er im Dollfuß-Schuschnigg-Österreich verwirklicht war, dicht vor seiner Errichtung stand. Ist auch in all diesen Abhandlungen, in denen der Feldherr auf die Gefahren für Deutsche Freiheit hinwies, Pacelli nicht namentlich genannt, so hat er doch unterschiedlich klar ausgesprochen, daß er genau wußte, daß Pacelli der Leiter all dieser katholischen Aktionen war. Überall erstanden in rein protestantischen Gegenden katholische Kirchen, die Klöster mehrten sich, die Katholiken wurden in die wichtigsten Staatsämter gesetzt, und befriedigt von all den Erfolgen konnte der inzwischen zum Kardinal ernannte Pacelli Ende 1929 zu der größeren Aufgabe berufen werden, die katholische Aktion aller Völker zu lenken in seinem Amte als Kardinalstaatssekretär des Papstes. So wie der Feldherr zuvor durch Volksaufklärung das Zerschlagen Deutschlands verhütet hatte, entfaltete er in seiner Zeitung, in Vorträgen, die er in Massenversammlungen hielt, und in seinen Werken, die in vielen Tausenden ins Volk gingen, einen unerhörten Abwehrkampf gegen die Diktaturpläne Roms in Deutschland, der Gottesstaat ward verhindert. Der „Diktator Bischof Schreiber" und darnach der „Diktator Brüning" erreichten ihr Ziel nicht, und die Errichtung des Dritten Reiches durch Adolf Hitler hat jede Aussicht zerschlagen, auch aus Deutschland wie einst aus Österreich einen „Gottesstaat" zu machen. Aus allen den vielen Abhandlungen bringen wir hier den Anfang des Aufsatzes „Der Diktator Bischof Schreiber", den der Feldherr am 20. 4. 1930 in „Ludendorffs Volkswarte" veröffentlichte, da er zugleich auch beweist, wie der „böse Mann" Pacellis Wirken und Machtstellung in Deutschland eingeschätzt hat.

„Mit dem Auftreten des Bischofs Schreiber im Sportpalast in Berlin, Ende Dezember vorigen Jahres, in dem die ‚Katholische Aktion' Berlin, d. h. die ‚Katholische Aktion' innerhalb der Reichs- und preußischen Staatsbehörden und der führenden politischen Parteien und Verbände des Reiches, soweit sie ihren Sitz in Berlin haben, ihrem neuen Herrn und Meister huldigten, hat die ‚Katholische Aktion' erheblichen Aufschwung genommen. Das Wort ‚Katholische Aktion' hat eine zwiefache Bedeutung: Festhalten der römischen Schäflein an ihren priesterlichen Herren und Gebietern in Deutschland wie in Rom und das Ergreifen der Machtmittel des Staates für die Knechtung des Deutschen Volkes durch römische Priester.

Bischof Schreiber, der als ehemaliger Zögling des germanischen Kollegs in Rom dem Jesuitengeneral, d. h. dem göttlich zu verehrenden gleichsam gegenwärtigen Christus und Polen Ledochowski durch ein eidliches Gelübde verbunden ist, wie nicht minder dem römischen Papst durch einen Bischofseid, ist der geeignete Mann, die ‚Katholische Aktion' in Deutschland zur Ergreifung der Machtmittel des Staates zu leiten. Viele Wege führen nach Rom, so sagt man. Sagen wir lieber, viele Wege führen aus Rom nach

Deutschland. Der wichtigste ist heute von Rom zum Bischof Schreiber nach Berlin. Was auf diesem Wege zurückgeht, geht dann auf den vielen anderen Wegen wieder an die verschiedenen Stellen Deutschlands. So ist denn die politische Einheitlichkeit des Wirkens des Bischofs Schreiber in Deutschland voll gewahrt.

Bischof Schreiber ist ‚Ersatz Pacelli', den ich oft als Diktator Deutschlands bezeichnete.

Was steht ihm nun für die Ausübung der Diktatur zur Verfügung? Es ist dies eine scheinbar große Macht, gut nur, daß auch unter den Katholiken es eben so viele Nichtchristen gibt, wie unter den Protestanten, d. h. Christen, die aus ‚Anstand' einer christlichen Kirche angehören, weil doch Anderes kommunistisch, freidenkerisch oder sonst etwas ganz Übles, nicht ‚Gesellschaftfähiges' wäre, und weil Christentum doch vielleicht vor der Hölle bewahrt. Sicher ist sicher! Diese ‚Anstands-Christen' oder die abgestandenen Katholiken — es sind ihrer Millionen, und sie mehren sich — sind nun nicht zuverlässige Werkzeuge römischen Willens. Das weiß Rom: darum ist ja die letzte Stunde für die römische Kirche gekommen, um die Macht zu gewinnen...."

Erstaunt werden viele Deutschen sein, daß der Feldherr Pacelli den Diktator Deutschlands jener Systemjahre genannt hat. Denn — sie haben es ja immer besser gewußt als die unangenehm warnende Stimme des Feldherrn. Wie recht er sah, das geht auch aus den Mitteilungen Luigi Morandis in dem schon genannten Aufsatze hervor. Er schreibt:

„In Berlin war er" (Pacelli) „zweifelsohne immer der bestinformierte aller Diplomaten dieser Hauptstadt. Der bestinformierte und höchsteingeschätzte, wenn ich mir im Zusammenhang mit ihm einen solchen journalistischen Ausdruck erlauben darf. Ich will aber noch mehr sagen: Pacelli war derjenige, an den sich selbst die Diplomaten der Großmächte wandten, um sich Klarheit und Rat zu holen. Lord d'Abernon, de Margerie, um nur die Botschafter von Großbritannien und Frankreich zu erwähnen. Der Minister des Äußeren, Stresemann, suchte ihn oft auf, trotzdem er evangelischen Glaubens war und in seinem Herzen immer einen Groll gegen das im Aufstieg befindliche faschistische Italien und gegen die katholische Kirche hegte. Stresemann wußte, daß Pacelli Italiener, ja, sogar Römer war. Aber seine hohen Geistesgaben.... führten Stresemann doch immer wieder zum diplomatischen Vertreter des Vatikans. Er beriet sich, ich erinnere mich dessen, mit Pacelli, als er mit Tschitscherin den Pakt von Berlin abschloß, und als er Deutschland in den Völkerbund eintreten ließ. Welches die Ratschläge des gegenwärtigen Papstes waren, weiß ich allerdings nicht."

Wir aber wissen es! Also sogar der evangelische Br. Freimaurer Stresemann holte sich die Weisungen bei Pacelli in Berlin zu so hochwichtigen Entscheidungen. Das war allerdings ein weitreichender

Sieg auf märkischem Sande. Ich erinnere hier auch noch einmal an den schon zuvor wiedergegebenen Brief, den der preußische Minister Otto Braun an Pacelli geschrieben hatte, als dieser noch in München war. (S. 25) Da nun die Katholiken an sich tief unterwürfig waren, so ist der Ausdruck „Diktator" für die Machtstellung Pacellis in der Systemzeit bis zu seiner Abberufung nach Rom wahrlich berechtigt. Jene Zeit unerhörter Verelendung des Deutschen Volkes ist demnach auch geeignet, sich zur Anklage gegen die Politik Pacellis in Deutschland in jenen Jahren zu erheben!

6. Katholische Aktion Pacellis in der Welt wider Deutschland

Als im Sommer 1932 die Gewaltherrschaft des Reichskanzlers Brüning, die sich vor allen Dingen durch „Notverordnungen", will sagen Gewalteingriffe, gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung und gegenüber dem Freiheitkampfe des Feldherrn gegen alle überstaatlichen Mächte und für Deutsche Gotterkenntnis, gekennzeichnet hatte, endete, da war der Plan, in Deutschland den Gottesstaat zu errichten, zum mindesten verschoben. Unermüdlich enthüllte der Feldherr das Treiben auf dieses Ziel hin und entflammte die Deutschen zur Empörung wider alle die Verbote und Gewalterlasse. Als dann Adolf Hitler das Dritte Reich auf die Grundlage der Rasseerkenntnis stellte, begann auch die regste Arbeit der katholischen Aktion der ganzen Welt. Und wiederum war es der rührige Pacelli, der im Namen des Papstes auf seinen Reisen nach Amerika und Frankreich wahrlich deutlich genug die Grundsätze der Rasseerkenntnis und somit die Grundlage des Dritten Reiches als „Aberglauben" kennzeichnete und Frankreich zu der übernatürlichen Mission aufrief, gegen diesen Aberglauben anzugehen.

Der Feldherr hat in seiner Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" die so folgenschweren Reisen Pacellis nach Amerika 1934, nach Frankreich im Jahre 1935, wieder nach Amerika im Jahre 1936 und wieder nach Frankreich im Jahre 1937 bekanntgegeben und ihre Bedeutung aufgezeigt. Er schrieb im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 15, 5. 11. 1934 in „Glaubensbewegung" S. 576 über Pacellis Reise nach Amerika zum Eucharistischen Kongreß:

„Die römischen Bischöfe in Deutschland haben sich in den letzten Wochen im allgemeinen politisch der größten Zurückhaltung befleißigt. Sie sprechen mehr, wie Bischof Bares in Berlin, über den Inhalt der Glaubenslehre, wobei sie scheinbar beinahe ängstlich vermeiden, nur etwas zu berühren, was nach Politik der Kirche

aussehen könnte, obschon sie sehr genau wissen werden, daß die römische Kirche durch ihr Dasein und ihre Herrschaftansprüche Politik bedeutet.

Ganz klar traten die politischen Absichten Roms auf dem eucharistischen Kongreß in Buenos Aires (Argentinien) in Erscheinung. Hier wurde Staatssekretär Pacelli als Vertreter des römischen Papstes von dem Bürgermeister von Buenos Aires mit folgenden Worten begrüßt:

‚Ich begrüße im päpstlichen Gesandten den ersten Gebieter der Welt, vor dessen geistiger Gewalt alle Staatshäupter sich in Ehrfurcht beugen.'

In diesen Worten sind die Ansprüche des römischen Papstes klar anerkannt, und gewiß, wie es bei solchen Ansprachen üblich ist, nach vorangegangener Vereinbarung. Es ist erstaunlich, daß die ‚Märkische Volkszeitung' diese Worte in besonderer Aufmachung bringt. Sie werden allen Römischgläubigen als aus dem Herzen gesprochen und, was noch bedeutungvoller ist, aus ihrem Glauben als berechtigt angesehen werden. — Kardinal Pacelli sprach von dem Papste als ‚dem erhabenen Herrscher, von dessen Thron ganze Ströme des Heils und des Wohlseins sich auf alle Gebiete des menschlichen Lebens ergießen.' Wir sind darüber anderer Ansicht und weisen u. a. auf das Blutvergießen und die Hexenverbrennungen im viel gelobten Mittelalter und — auf die römische Politik vor und im Weltkriege hin. Die Gegenwart wollen wir nicht berühren."

Noch gründlicher befaßte sich der „böse Mann" mit Pacellis Reisen zur „ältesten Tochter der Kirche", Frankreich, obwohl der Vatikan seit der Trennung von Staat und Kirche allen Anlaß gehabt hätte, diesem Lande zu grollen. Aber die Zeiten waren ernst, das Rasseerwachen in Deutschland war für die Weltherrschaftpläne der Romkirche ebenso gefährlich wie für den Juden, und in solchen Zeiten ist man um höherer Ziele willen versöhnlich!

Die erste Reise Pacellis war im Frühling 1935. Der Feldherr berichtete in Folge 4 am 20. 5. 1935, S. 173/74:

„.... Es war sehr lehrreich, zu sehen, wie der römische Papst sichtbar ein Zusammengehen ‚der romanischen Schwesternationen', d. h. Italiens und Frankreichs begünstigt. Ende April reiste Staatssekretär Pacelli als Beauftragter des Papstes im Triumphzuge von den staatlichen Behörden gefeiert durch Italien und Südfrankreich nach Lourdes, wo er in Diplomatensprache Vorwürfe gegen Deutschland und dessen rassische Ziele erhob. Deutlich hat Rom seine Hand bei der Einkreisung Deutschlands im Spiele, das ist aber beileibe keine Politik, sondern allein ‚Glaubensbetätigung zum Heile der Menschheit'."

Nachdem Frankreich die Freundschaft mit der Romkirche durch die Reise Pacellis im Jahre 1935 so gefeiert und dieser das französische Volk gegen das Dritte Reich und seine Rassegrundsätze entflammt

hatte, hatte seine katholische Weltaktion im darauf folgenden Jahr einen neuerlichen Besuch in Amerika als dringlich erscheinen lassen. Der „böse Mann" klärte die Deutschen auch über die gewichtigen Anlässe und Wirkungen dieser Fahrt auf und schrieb im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 15 v. 5. 11. 1936 (S. 566 ff), in dem Aufsatz „Aus schwüler Luft starkes Geblitze":

„.... Im vollen Umfang kennen Rom und Juda die Bedeutung der christlichen Lehren und der Bibel. Darum ihr Haß gegen das ‚Neuheidentum', aber auch erweitert gegen den Nationalsozialismus, der, wie die wieder in Erinnerung gebrachten Verfügungen bei der Vereidigung der Rekruten zeigen, Gott nicht gleich Jahweh setzt und ein Auftreten christlicher Priester bei Vereidigungen nur soweit zuläßt, als diese sich an Christen ihrer Konfession wenden. So konnte es fernerhin nicht überraschen, daß der römische Papst Weisungen an den Kardinalstaatssekretär Pacelli hat ergehen lassen, nach denen der Kampf gegen das Neuheidentum zusammengeworfen wird mit dem Kampf gegen den Bolschewismus. Ich habe in der schon angeführten Abhandlung der letzten Folge kurz darauf hingewiesen, ich will aber hier die Äußerung der Wiener ‚Reichspost' über die Absichten des römischen Papstes nach den Anführungen des ‚Völkischen Beobachters' vom 9. 10. 36 anführen, weil sie von ungeheuerer Bedeutung sind:

‚Danach strebt der Vatikan die Bildung von Aktionskomitees in allen ‚bedrohten' Ländern an, die eine Art Querverbindung zwischen der katholischen Aktion, katholischen Standes- und Sozialorganisationen und den apostolischen Nuntiaturen sein sollen. Letztere hätten dem Vatikan fortlaufend Bericht über die Abwehrtätigkeit zu erstatten und ferner von der zentralen Kirchenregierung her Anregungen zu gleichgesinnter Arbeit weiterzugeben. Die Aktionskomitees würden auf nationaler Basis und unter Führung der nationalen Episkopate vorzugehen haben. Bei möglichster Beweglichkeit und zentral beeinflußter Einheitlichkeit sollen unter Führung und Beteiligung des Laienelements die Kampfweisen ins moderne weltliche Leben übertragen werden, die einst der Stifter des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola als Arbeitsmethoden einer geistlichen Kampftruppe aufgestellt habe. Die Aktion solle über die Seelsorge und die Aufgaben der katholischen Aktion hinausgreifen und sich auch an die Nichtkatholiken wenden. Ihr alleiniges Ziel sei die programmatische Abwehr des ‚Neuheidentums', unter dem in erster Linie die Weltgefahr des Bolschewismus zu verstehen sei. Dort, wo neben dieser bolschewistischen Gefahr andere moderne Formen des Neuheidentums (?) auftraten, müsse der Kampf auf mehreren Fronten geführt werden, wobei jedoch politische Tagesfragen ganz außer acht gelassen werden müßten.'

.... In den Vereinigten Staaten finden am 4. 11. die Wahlen für die Präsidentschaft statt, welche Rolle der Staatssekretär Pacelli

in ihnen spielt, wird wohl erst später ersichtlich sein. Bekanntlich darf ein Katholik nicht Präsident der Vereinigten Staaten werden, aber römischgläubige Stimmen sind für jeden Präsidentschaftkandidaten wertvoll, und warum soll nicht auch die Verfassung der Vereinigten Staaten den Wünschen Roms entsprechend abgeändert werden? Auch andere Staaten folgen seinen Wünschen ...."

Noch schärfer tritt die Katholische Aktion gegen das Dritte Reich und seine Rassegrundsätze in der Mitteilung des Feldherrn in Folge 6 v. 20. 6. 1935 hervor:

„.... Der Kardinalstaatssekretär Pacelli hat erst etwa vor vier Wochen in Lourdes ‚die Grundsätze von Rasse und Blut als ‚Aberglauben' bezeichnet und erklärt, daß diese Prinzipien in direktem Gegensatz zu den Prinzipien des christlichen Glaubens stehen'. Der Kardinal betonte, und man wird es ihm glauben können, ‚mit diesen Prinzipien wird sich die katholische Kirche niemals und um keinen Preis aussöhnen'. Wenn ein römischer Priester, dessen Lehren ja bekannt sind, vom ‚Aberglauben' anderer spricht, so ist das allerdings lediglich erheiternd, aber ernst ist diese Äußerung mit Bezug auf die rassischen Bestrebungen im Deutschen Volke ...."

Aber es handelte sich wahrlich nicht nur um diese erste Reise Pacellis nach Amerika und nach Frankreich im Jahre 1934 und 1935, nein, es handelte sich um immer stärkere katholische Aktion in allen Ländern, in denen nur die geringste Hoffnung für den Vatikan bestand, Kräfte unter der Führung des Kardinalstaatssekretärs zu sammeln für „übernatürliche Missionen" gegen die Rasseerkenntnisse des Deutschen Staates. Ehe der Feldherr auf die unerhörte Bedeutung der 2. Reise Pacellis nach Frankreich im Jahre 1937, seinem letzten Lebensjahre, eingehend hinwies, hatte er von dem Wirken des Kardinalstaatssekretärs in Amerika wichtiges mitzuteilen. Er schreibt am 20. 10. 1936:

„Der Organisation der ‚katholischen Weltaktion' gilt auch die Reise des Nuntius Pacelli, des voraussichtlichen Nachfolgers des erkrankten Pius XI., nach den Ver. Staaten. Er wird sie hier einrichten und Br. Roosevelt dafür die Stimmen der römischgläubigen Nordamerikaner geben. Ich glaube, Roms Kampf gegen den Bolschewismus will nur Priestermorde und Kirchenzerstörung ausschließen, im übrigen aber soll die neue Aktion im Bündnis mit dem Juden völkisches Leben, völkischen Freiheitwillen zerschlagen und völkische Staaten ganz ebenso zersetzen, wie der Jude mit Bolschewismus und anderen Hilfsmitteln dies tut ....."

Wir haben nach des Feldherrn Tode erneute stärkste Beweise für die Einkreisung und Hetzarbeit Roosevelts gegen das neu erstarkte Deutsche Reich, gegen Großdeutschland erhalten. Der Feldherr hat die Bedeutung der katholischen Aktion Pacellis hier klar dargetan. Wir wissen also, wem zum gut Teil wir diese Unterstützung Roosevelts zu danken haben, des grimmigsten Feindes Großdeutschlands!

Noch einmal geht der Feldherr auf diese ernstesten Schritte Pacellis in Nordamerika in Folge 17 vom 5. 12. 1936 in der Abhandlung: „Demokratien und Diktaturen in Weltkrisen" ein:

„In den Vereinigten Staaten Nordamerikas hat nunmehr ein Gericht die Wirtschaftgesetzgebung Br. Roosevelts anerkannt, die vor Jahr und Tag ein anderes Gericht als verfassungwidrig verworfen hat. Br. Roosevelt kann nunmehr, ganz wie Juda und Rom es wünschen, die Planwirtschaft in den Vereinigten Staaten durchführen, wie Rathenau es bei uns durch den Weltkrieg erreichen wollte."

Man kann also wirklich nicht sagen, daß die Reise Pacellis keine wichtigen wirtschaftlichen und politischen Folgen gehabt hätte. Im Gegenteil! Der Feldherr fährt in jener Abhandlung fort:

„In Buenos Aires hat jetzt der panamerikanische Kongreß begonnen. Zwar ist die offizielle Flagge: ‚Amerika', aber die kapitalistischen Belange werden dort vertreten werden. Auch ist Amerika noch nicht so weit, die ‚pazifistischen Ideologien' über den Haufen zu werfen, wie wir es in England bereits heute sehen. Vergessen wir auch nicht, daß Br. Roosevelt zwar Vertreter des Juden und des Freimaurers ist, daß er zugleich aber auch Vertrauensmann Pacellis ist, der alles versuchen wird, römischen Einfluß in der ‚größten Demokratie der Erde', in den Vereinigten Staaten, zu festigen und so deren Eroberung durch Rom vorzubereiten."

Nach solchen Ergebnissen verzeichnete die katholische Weltaktion Pacellis mindestens ebenso Wesentliches nach seiner 2. Reise nach Frankreich im Jahre 1937, die der Feldherr in verschiedenen Folgen des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" gründlich an das Licht rückte. Ehe wir diese Aufklärung, die dem Feldherrn so unendlich wichtig erschien, im Zusammenhang bringen, sei nur kurz durch 2 Stellen aus seiner Zeitschrift aus dem gleichen Jahre bewiesen, daß er die katholische Weltaktion des Kardinalstaatssekretärs auch anderwärts verfolgte. Die Folge 12 vom 20. 9. 1937 enthält allein 2 solcher Hinweise in der Abhandlung „Krieg und doch kein Krieg", Seite 477/478:

„Die römische Aktion geht weiter.

In der spanischen Frage hat Rom nun seine Stimme wieder gefunden. Kardinalstaatssekretär Pacelli hat einen Vertreter Francos empfangen und die römische Hierarchie in Spanien stellt sich jetzt offen auf Francos Seite.

Gleich nach der Schlacht, die das streng römische Baskenland in die Hand Francos gab, hat nach der ‚Münsterschen Zeitung' vom 26. August 1937 das spanische Episkopat einen gemeinsamen Hirtenbrief über den Bürgerkrieg in Spanien erlassen, in dem die Berechtigung des bewaffneten Aufstandes vom Juli 1936 anerkannt wird....

Den Gedanken, zur Stunde die Stresafront gegen Deutschland zu bilden, wird bei dem Besuch Mussolinis in Deutschland der Kar-

dinalstaatssekretär Pacelli fallen gelassen haben. Daher wird die Katholische Aktion mit ihren zahlreichen Verbänden um so wirksamer in Deutschland eingesetzt sein. Die obersten Beamten des römischen Papstes in Deutschland, die Bischöfe, hatten sich im August in Fulda wieder einmal versammelt. Ihr Hirtenbrief ist bisher noch nicht verlesen. Wie Rom denkt, hat Herr Rosenberg in Nürnberg ausgeführt:

‚Ein sehr bekannter römisch-katholischer Schriftsteller in Deutschland (Josef Bernhart) hat in einem großen Werk ‚Der Vatikan als Thron der Welt' die Stellung seiner Kirche dahin umschrieben, daß er wörtlich erklärte: ‚Er (der Antichrist) lebt in der Form des Bolschewismus mit der Gebärde der Erlösung, in der Form des Fascismus als Staatsanbetung heidnischen Schnittes. Die römisch-katholische Kirche muß nach ihrem Wesen zu dieser zweiten Gebärde des Antichrist noch unversöhnlicher stehen als zum radikalen Sozialismus. Denn dort ist ein Wille zum Menschen, hier nur ein Wille zur Macht'."

Wenden wir uns, um die Weltaktion gegen das erstandene Deutsche Reich noch in größerem Ausmaße zu würdigen, den Ausführungen des Feldherrn über die Reise des Kardinalstaatssekretärs im Jahre 1937 nach Frankreich zu. In der Folge 7 seiner Zeitschrift vom 5. 7. 1937 lesen wir auf Seite 271/72 in der Abhandlung „Immer neue Krisen":

„In den Weltkrisen muß Rom natürlich zur Stelle sein. Es ist bezeichnend, daß der römische Papst es in diesem Augenblick, d. h. am 20. 6. für nötig gefunden hat, besondere ‚außenpolitische Beratungen' nach der Kölnischen Zeitung vom 22. 6. abzuhalten. Unter dieser Überschrift meldet die genannte Zeitung aus Rom vom 21. 6.:

‚Am Sonntag war im päpstlichen Sommerpalast von Castelgandolfo ein in den päpstlichen Annalen ungewöhnliches Ereignis. Pius XI. hat trotz seines leidenden Zustandes die **Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten** an einem Sonntag nach dort berufen, und er hat, was außerdem bisher noch nicht vorgekommen ist, an ihr persönlich teilgenommen. Allen anwesenden elf Kardinälen wurde das sogenannte „päpstliche Schweigen" auferlegt, so daß man hinsichtlich des Gegenstandes der Beratungen auf Vermutungen angewiesen bleibt. In dieser Hinsicht waren die unsinnigsten Gerüchte verbreitet. Sicher ist nur, daß es sich um eine Frage der auswärtigen Politik gehandelt hat. Denn an der Beratung beteiligten sich die erfahrensten Diplomaten der römischen Kurie, so **Pacelli**, der frühere Nuntius in Berlin, und die bisherigen Nuntien in Madrid, Paris, Wien und Warschau. Die Besprechung dauerte anderthalb Stunden.'

Will er im Trüben, nach den Weisungen, die Jahweh an den Juden Jeremias gegeben hat, fischen? Wie ich dies in meiner Abhandlung „Der römische Papst, Deutschlands Feind im Weltkriege"

gezeigt habe? Wie Rom dabei in seinem Handeln solche Rechte für sich als Ausfluß des Glaubens in Anspruch nimmt, geht aus der Deutschen La-Plata-Post aus Buenos Aires vom 12. 5. unter 'Rom' hervor:

'Die katholische Nachrichtenagentur „La Correspondenzia" teilt heute mit, daß der Vatikan in seiner am letzten Dienstag dem Deutschen Botschafter v. Bergen überreichten Note auf dem Recht der katholischen Kirche bestehe, die christliche Doktrin zu lehren und die Irrtümer anderer Doktrinen oder die Irrtümer anderer Lehren zu bekämpfen. Die katholische Kirche habe nicht nur dieses Recht, es sei sogar ihre Pflicht.'

Welchem Ziele dient eine angekündigte Reise Pacellis nach Paris, in seiner amtlichen Eigenschaft als Kardinalstaatssekretär zum Besuch einer „gottlosen" Freimaurer-Regierung?

Nach römischer Ansicht muß eben alles, was Deutsch ist, „ausgerissen, zerbrochen, verstört und verdorben" werden, bis das Rasseerbgut völlig zum Schweigen gebracht und Rom nun seine 'Pflanzerarbeit' auf 'verwesendem und mumifiziertem Deutschtum' (siehe 'Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende') beginnen kann. Um so bedeutungvoller ist es, daß der Gedanke der Gemeinschaftschule auch in römischen Kreisen immer mehr an Boden gewinnt, und die römische Priesterkaste sich hier nicht mehr auf 'Rechte des Konkordats' berufen kann. Allerdings schwebt mir eine Gemeinschaftschule vor, die frei ist von jeder Christenlehre. Erst dann kann die Schule überhaupt nur eine Stätte Deutscher Volksschöpfung und der Erziehung ihres Rasseerbgutes bewußter und ihre Feinde erkennender Deutschen sein."

In Folge 8 vom 20. 7. 1937 kommt der Feldherr in der Abhandlung „Gewitterwolken", Seite 313, wieder auf den wichtigen Besuch zu sprechen:

„Rom ist stark an der Arbeit. Die Reise des Nuntius Pacelli nach Paris zum Besuch der Volksfrontregierung zeigt sein Wirken. Der Besuch soll eine besondere Kundgebung der Freundschaft zwischen Frankreich und dem Vatikan sein. Es ist das erste Mal seit 1801, daß ein römischer Staatssekretär die französische Hauptstadt besucht. Selbstverständlich hat Frankreich Pacelli, diesen schlanken Italiener, mit außerordentlichen Ehren empfangen. Ein Infanterieregiment und eine Schwadron Kavallerie haben Ehrenbezeugungen geleistet. Dieser Besuch Pacellis in einem Staat, der die Trennung von Staat und Kirche seit Jahrzehnten durchgeführt hat, enthüllt Roms wahres Gesicht und die Dreistigkeit seiner Hetze gegen Deutschland."

In „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 9, 5. 8. 1937 in der Abhandlung „Christliche Erbmasse und Volksseele", S. 338, lesen wir erneut die Worte:

„Kardinalstaatssekretär Pacelli wußte sehr wohl, warum er kürzlich in Paris die Franzosen, aber auch zugleich das 'katholische Volk'

in allen Völkern vor ‚Rassenideologie' (s. Spannungen, Entspannungen und Spannungen) warnte."

Und in der Abhandlung „Spannungen, Entspannungen und Spannungen", Seite 355 ff., führt er aus:

„Rom ist an der Arbeit. Der Besuch des Kardinalstaatssekretärs Pacelli in Frankreich am 9. und 11. Juli diente dem Ziele, die Volksfrontregierung, d. h. den Verbündeten Sowjetrußlands, zu stärken, und ihr die Gunst der Römischgläubigen Frankreichs zuzuführen und weit darüber hinaus in allen ‚katholischen Völkern' ein Verstehen der spanischen, valenciafreundlichen Politik der Volksfrontregierung herbeizuführen.

Der Kardinalstaatssekretär hat während seines Besuches zwei bemerkenswerte Reden gehalten; natürlich von den Kanzeln zweier Kirchen. Wozu wären sonst die Kirchen in aller Welt mehr denn je da! In jedem Falle richtet er sich gegen die ‚Gottlosen', d. h. Nichtjahwehgläubigen, und gegen ‚Rassenideologie' und für die ‚unverjährbaren Rechte der Kirche', für die der achtzigjährige römische Papst einträte ‚wie die Stimme vom Berge Sinai'. Vor diesen Sinai, d. h. die Stätte des Wirkens des jüdischen Nationalgottes Jahweh, wollte ja auch bekanntlich der rote Prophet der Weltrevolution, Walter Rathenau, alle Völker gestellt sehen, und wenn nichts anderes half, durch die Christenlehre. Es ist wieder die gleiche Auffassung von Jahweh, die aus den Worten dieses roten Propheten und des obersten Beamten des römischen Papstes spricht.

Die eine Rede, gehalten in einer Wallfahrtkirche in der Normandie, schloß der Kardinalstaatssekretär mit nachfolgenden Worten:

‚Möge der nationale eucharistische Kongreß (dieser war in Frankreich einberufen) und die Ringer um Wahrheit, Barmherzigkeit und Frieden, in diesen Stunden angstvoller Dunkelheit, die Frankreich und die Welt durchmacht, eng vereint sehen in einer heiligen Phalanx.'

Nach den Freiheitkriegen mußte die ‚Heilige Allianz' die Freiheit der Völker nach Weisung Roms niedertreten. Heute bildet Rom die ‚Heilige Phalanx'. Stets ist nun eine Phalanx eine Angriffstruppe gewesen. Nie habe ich mich über das angriffsweise Wirken Roms gegen uns Deutsche einem Irrtum hingegeben. Katholische Aktion in aller Welt ist Angriffsmittel gegen Deutsche Lebensgestaltung zur Knechtung durch die römische Priesterkaste.

Im selben Sinne wie in der Normandie sprach sich Pacelli in Paris aus. Er wandte sich an Frankreich als die ‚älteste Tochter der Kirche'. In der Tat, ist Frankreich diese ‚älteste Tochter'. Mit welchen Mitteln römische Päpste dies erreicht haben, wie der germanische Stamm der Franken und die gallische Bevölkerung Frankreichs verdorben und entsittlicht wurden, das zeigt uns die Schrift Dr. Lufts ‚Die Franken und das Christentum' [1]). Es ist eine Ver-

[1]) Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

messenheit des Kardinalstaatssekretärs, diese Erinnerung wach zu rufen. Leider wissen nur wenige Franzosen Bescheid, was ihren Ahnen und damit ihnen selbst von der Kirche bereitet wurde.

Die M. N. N. vom 14. 7. geben Nachstehendes aus der Rede Pacellis wieder:

‚Von der „Gesta dei per francos“ vor vierzehn Jahrhunderten führe die Geschichte Frankreichs, so meinte Pacelli, über Triumphe und schwere Schicksalsschläge, finde aber Frankreich in den kritischen Stunden der Weltgeschichte immer bereit. Heute stehe die Welt wieder an so einem entscheidenden Moment ihrer Erneuerungssehnsucht und diese Zeit stelle „neue Ansprüche an die Mission Frankreichs“. Die Kirche kennt diese Wünsche und Sorgen des heutigen Frankreichs, die gegenwärtige Generation träume von Eroberern und Pionieren für die Restauration einer schwankenden und aus dem Gleichgewicht gebrachten Welt. Die Ursache dieser Träume in der französischen Generation müßte nicht in völkischen Forderungen oder in Rassegrundsätzen gesucht werden. ‚Wer das Frankreich von heute fragt, dem wird das Frankreich von gestern antworten, indem es diesem Erbe seinen wahren Namen gibt: die Berufung'. Der Weg Frankreichs durch die Jahrhunderte sei eine lebendige Illustration des großen Geschichtsgesetzes ‚Verbindung von natürlicher Pflichterfüllung und übernatürlicher Mission eines Volkes'.

Dieser ‚übernatürlichen Mission' hat Frankreich oft entsprochen. Ich erinnere nur an die Raubzüge des Jesuitenkönigs Ludwigs XIV., an den Jesuitenkrieg Napoleons III. im Jahre 1870 und endlich an den Rom-Freimaurerkrieg, der im August 1914 begann. Die ‚übernatürliche Mission' Frankreichs, zu der Pacelli aufruft, dürfte damit klar bezeichnet sein.

Noch weniger kann man sich eines Irrtums über die Absicht des Kardinalstaatssekretärs hingeben, wenn wir in der Westf. L. Z. ‚Rote Erde' vom 13. 7. lesen, daß Herr Dard, der frühere Gesandte Frankreichs in München nach dem Weltkriege, der damals als Vertreter Poincarés die Separatistenbewegung in Bayern leitete, im römischen ‚Echo de Paris' dem Kardinalstaatssekretär für seine in Frankreich gesprochenen Worte dankt und dann gesteht:

‚Pacelli habe als Nuntius in Bayern zwischen 1920 und 1923 dem Vertreter Frankreichs unter schwierigen Umständen unvergeßliche Ratschläge und Beistand gewährt'.

Ja, Beistand für die Zerschlagung Deutschlands, die durch den 8. und 9. 11. 1923 verhindert wurde.

Die D.A.Z. meint zu den Pacelli-Reden:

‚Mit anderen Worten: Was man da in Frankreich vorhat, läuft mehr oder weniger auf ein summarisches Kompromiß, ja Bündnis zwischen den Radikalsozialisten und Freimaurern einerseits und dem französischen politischen Katholizismus hinaus. ‚Ob die Kirche mit

der Billigung dieser Politik nicht dem Todfeind der christlichen Kultur und Religion, ja, jeder Religion überhaupt, dem Bolschewismus, Handlangerdienste leistet, wird früher oder später grausame Wirklichkeit lehren. Die spanische Lehre hätte eigentlich genügen müssen.'

Das ist schon richtig. Weiß denn aber nicht die D. A. Z., daß Rom ja gar nicht ernstlich den Bolschewismus bekämpft. Sein Feind ist Deutscher Lebenswille, der sich auf Rasseerbgut stützt. Das sollte sich jeder Deutsche immer wieder sagen und gar nicht erstaunt sein, daß die Kommunistenpresse in Frankreich Beifallskundgebungen für Pacelli gab, sie weiß, daß die Römischgläubigen in der Welt Weisung erhalten haben, sich mit dem Bündnis Frankreichs und Sowjetrußlands abzufinden.

Bisher nahm es in diesem Streben Rücksicht auf Italien, und darum wollte es ja während der Krönungfeierlichkeiten in London im Mai eine Verständigung zwischen England und Mussolini herbeiführen, was ihm aber bei der Unvereinbarkeit zwischen den englischen und italienischen Mittelmeerbelangen bekanntlich nicht gelang. In seinen Pariser Reden ging der Kardinalstaatssekretär Pacelli über die Politik Mussolinis hinweg, die an der Achse Rom-Berlin festhält, als er zur Bildung der ‚heiligen Phalanx' gegen den Deutschen Lebenswillen und auf ‚die Mission Frankreichs' hinwies, natürlich ohne Deutschland selbst zu nennen. Dieses Auseinanderklaffen der Politik des Vatikans und der Politik Mussolinis ist für jeden, der sehen will, ein bemerkenswertes Zeichen für die Gestaltung der politischen Verhältnisse in Europa in dem Augenblick, in dem in Ostasien Japan gegen China vorwärts drängt und sich so festzulegen scheint.

Die Haltung römischer Kirchenblätter unterstreicht noch diese Tatsache, sie wird nicht dadurch gemindert, daß sich einige faschistische Blätter gegen die Deutschland wirklich nicht freundliche Haltung wenden.

Warum wählte im übrigen Staatssekretär Pacelli das Wort ‚Phalanx'? Sollten seine Worte auch die ‚Phalangisten', d. h. die spanische römisch-gläubige Organisation unter Franco erreichen, die die wesentlichste Stütze seiner Macht in Spanien ist? Erst allmählich werden sich der Besuch Pacellis in Frankreich und seine Rede an die Römischgläubigen aller Welt auswirken.

In Dunkel gehüllt bleibt die Antwort auf die Frage, ob Kardinal Pacelli mit Herrn Eden, der zum Besuch der normannischen Küste in den Tagen gefahren war, an denen in der Nähe des Besuchsorts Herrn Edens der Kardinalstaatssekretär Pacelli seine Worte von der ‚heiligen Phalanx' sprach, zusammentraf.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß auch protestantische Blätter ganz in den Ton Pacellis einschlagen. So schreibt das christliche Blatt ‚Geist und Arbeit', Stuttgart, den 18. 7. 37:

‚Nicht sind wir mehr allein mit unserem Bemühen, sondern befinden uns in den lebensreichen starken Reihen derer, die unter dem Marschbefehle des Allmächtigen stehen.'

Jahweh muß immer herhalten, um Priestermacht zu stärken. Zu diesem Zweck hat das Levitentum ihn konstruiert, zu diesem Zweck verwenden ihn die christlichen Priesterkasten."

Um nur ja den Deutschen die Wichtigkeit der Vorgänge einzuprägen, wiederholt der Feldherr seine Warnungen in der Folge 10 vom 20. 8. 1937 in dem Aufsatz: „Römische ‚volksnahe' Aktion", Seite 391:

„... Ich habe in den letzten Folgen verschiedentlich darauf hingewiesen, wie eifrig Rom und im besonderen Kardinalstaatssekretär Pacelli tätig ist, England und Italien auszusöhnen, um gegen Deutschland wieder die bekannte Stresafront zu errichten und die Achse Rom-Berlin zu erschüttern. Dem diente der Aufenthalt Pacellis in Frankreich und sein doch wohl stattgefundenes Gespräch mit Eden. Was in der ‚hohen Politik' vorgeht, ist in seinen Zusammenhängen noch nicht voll geklärt. Es scheint aber zum Teil auf Anregungen Pacellis zurückzuführen zu sein..."

Ja, noch auf dem Sterbelager verließ ihn nicht die tiefe Sorge über die katholische Aktion Pacellis in Frankreich 1937 und von dem Krankenbette aus erhob er noch einmal, zum letzten Mal, seine warnende Stimme in Folge 17 vom 5. 12. 1937:

„Der Papst hat jetzt in Frankreich zahlreiche bedeutende Orden an den Ministerpräsidenten Chautemps, den Außenminister Delbos und viele hohe Staats- und Regierungbeamte verliehen. Ein wahrer Ordenssegen hat sich über Frankreich ergossen. Wenn dies auch Äußerlichkeiten sind, so zeigen sie doch in Verbindung mit dem derzeitigen Besuch des Kardinalstaatssekretärs Pacelli in Paris, daß Versuche gemacht werden, die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Frankreich herzlicher zu gestalten. Verschiedene Zeitungen haben ihr Erstaunen darüber ausgedrückt. Aber die ‚Internationale katholische Propaganda' verbreitete bereits im August d. J. — z. B. in Jugoslawien — Aufrufe, in denen es u. a. hieß:

‚... Der Name ist Programm: Herrschaft Christi in der Welt! Diese kann nur mit allen vereinten Kräften erreicht werden. In der Enzyklika „Caritate Christi" (v. 3. Mai 1932) fordert uns der Hl. Vater zu dieser Vereinigung dringend auf: „Die Horden der Gottlosen suchen ihre verbrecherischen Ziele mit allen ihren vereinten Kräften zu erreichen. Deshalb ist es notwendig, daß wir demgegenüber ‚den Schutzwall für das Haus Israel' aufrichten (Ecc. 13. 3), daß wir alle unsere Kräfte zu einem einheitlichen starken Heer gegen die boshaften Scharen vereinigen. Darum beschwören wir alle im Namen Gottes: Alle sollen sich doch vereinigen, auch um den Preis schwerer Opfer, und sollen die menschliche Gesellschaft retten!'

Bei der Aufrichtung dieses Schutzwalles können auch ‚Volksfrontregierungen' helfen. Wenn Rom die menschliche Gesellschaft retten will, so handelt es sich natürlich um jene Gesellschaft, die sich willig der Priesterschaft unterwirft, und da das Christentum nun einmal ohne das Judentum, aus dem es hervorging, nicht leben kann, muß es heute einen Schutzwall dafür aufrichten; denn der Jude ist bedrängt. Bei dem bevorstehenden Konsistorium werden fünf neue Kardinäle ernannt. Man verspricht sich also große Erfolge bei der Errichtung des ‚einheitlichen Heeres'."

Zwei Wochen nachdem diese letzte Warnung in das Deutsche Volk gegangen war, verstummte die Stimme für immer, der Feldherr starb, und heute, kaum mehr als ein Jahr nach seinem Tode, sehen wir, wie berechtigt seine Sorge war, und was die katholische Aktion Pacellis in den anderen Ländern für das wiedererstandene Deutsche Reich, für Großdeutschland, gefruchtet hat.

7. Katholische Aktion im „Gottesstaate" Österreich unter dem Kardinalstaatssekretariat Pacellis

Weit deutlicher als die Zielrichtung katholischer Weltaktion des Kardinalstaatssekretärs Pacelli in Frankreich und Amerika oder etwa die in England mit Hilfe Vansittarts getrieben wurde, (die hier unerwähnt bleiben muß) konnte sie in dem Staate aufblühen, in dem der römische „Gottesstaat" schon vorübergehend errichtet war, in Österreich. Wie sich dort die „Religion der Liebe" gegenüber denen, die sich ihr nicht unterwarfen, äußerte, das geht aus einer Abhandlung des Feldherrn hervor, die auch das freudige Telegramm Pacellis nach der Auslieferung staatlicher Lebensgrundsätze an den Vatikan durch das österreichische Konkordat an den Bundeskanzler Dollfuß enthält. Wir bringen diese gewichtige Anklage des „bösen Mannes" im vollen Umfange. Sie erschien in der Folge 21 vom 5. 2. 1937:

„In der Fr. Z. vom 17. 1. stand ein ernster Satz in einer Nachricht aus Wien, über ‚Begnadigungen in Österreich':

‚Allerdings ist es seit dem 11. Juli auch wieder zu einer nicht unbeträchtlichen Zahl neuer Verhaftungen gekommen, da die Regierung nach wie vor jeden Versuch einer illegalen Betätigung strengstens ahndet'.

Die Zahl der Verhaftungen war in der Tat nicht unbedeutend. Die unbedingte Romherrschaft wurde in Österreich 1934 durch

Verfassung und Konkordat vom 1. 5. begründet und dem Ringen gegen völkischen Lebenswillen und dem Freiwerden von Rom erbittertster Kampf angesagt. ‚Illegal' war alles und ist alles, was solchen Lebenswillen und solch Freiheitstreben betätigt. Seit Jahren sind z. B. die Werke des Ludendorff Verlages, selbst die philosophischen Werke meiner Frau, jetzt auch der zweite schöne Teil ihrer Lebenserinnerungen ‚Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens' gerichtlich beschlagnahmt und die Verfasser nur deshalb nicht ‚bestraft', weil sie ‚abwesend' sind. (Siehe auch ‚Umschau', Folge 19/36.) Wie in Österreich gegen Nationalsozialisten und freie Deutsche vorgegangen wird, zeigt obige Meldung über neue Verhaftungen. Das zeigen auch andere Mitteilungen der Fr. Z., nach denen die Regierung sorgfältig darauf achtet, daß sich nicht etwa Verbände neben der vaterländischen Front bilden oder wieder auferstehen, die Deutschen Lebenswillen betätigen könnten, und — nur ‚politisch Zuverlässige' einen Kraftwagenführerschein erhalten dürfen. Freiheit für Freie ist in dem römischen Ständestaat Österreich ein eigen Ding.

Der 11. 7. 36 hat hierin, trotz seiner außenpolitischen Bedeutung durch die Verbesserungen der amtlichen Beziehungen zwischen Österreich und dem Reich, keinerlei grundlegende Änderungen gebracht, und konnte auch bei der ausgesprochenen römischen Priesterherrschaft in Österreich keine bringen. Unser schnellebendes Geschlecht hofft und versteht immer noch nicht das stetige gleiche Wirken Roms. Im Reich hüllte es sich seit der Machtübernahme vom 30. 1. 33 in völkische und vaterländische Worte, die über sein Wesen völlig täuschen. In Österreich spricht die römische Priesterkaste offen. Ich bringe deshalb nachstehend den Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe am Ende des Jahres 1933. Er gibt das Denken Roms unvertarnt wieder, wie es auch noch heute gilt. Ich brachte diesen Hirtenbrief bereits in der Folge des ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft' vom 20. 1. 1934:

‚Freuten wir Katholiken uns mit Recht und von ganzem Herzen über diese kernkatholische Stellungnahme unserer Regierung, so wurde diese unsere Freude erhöht durch die wiederholten Lobesworte, die der Heilige Vater selber dem katholischen Bekennermut der Regierung zollte. So äußerte am 7. Oktober der Papst einem österreichischen Pilgerzug gegenüber: ‚Es ist meinem Herzen ein großer Trost, feststellen zu können, daß der lebendige Glaube des österreichischen Volkes und seine auf alter Überlieferung beruhende Treue zum Stuhle Petri eine so kraftvolle Bestätigung gefunden hat, indem Österreich in klarer und weithin vernehmbarer Weise vor der Welt durch den Mund seines Bundeskanzlers Dr. Dollfuß den Entschluß kundgegeben hat, daß es den Staat auf den Grundlagen der katholischen Lehre neu aufbauen wolle. Dies gereicht dem Volk und dem Staat zu hoher Ehre, besonders aber den Führern seiner Re-

gierung, die wahrhaft und glücklicherweise so sind, wie sie Österreich verdient'. Das nämliche Lob wiederholte der Heilige Vater bei seiner Ansprache am 28. Oktober an den gemeinsamen österreichischen Pilgerzug mit den Worten: ‚Einen mächtigen Segen erteilten Wir den so vornehmen Männern, die Österreich in dieser Zeit, in diesen Tagen regieren, die Österreich so gut, so entschieden, so christlich regieren. Diese Männer haben wahrhaft christliche Gedanken, eine christliche Überzeugung; sie geben ein so hochherziges Zeugnis ihrer christlichen Überzeugung. In diesem Augenblick, geliebte Söhne, kommt Uns ein Gedanke: Die Völker haben die Regierung, die sie verdienen. Es ist Ihr Österreich, aber auch Unser geliebtes Österreich, das eine solche Regierung verdient hat. Wir beten zu Unserem gütigen Gott, er möge diesen so christlichen, so hochherzigen Männern beistehen, wie er es bisher getan hat. Er möge sie immer verteidigen auch gegen ganz unerwartete Gefahren, auf daß sie für das liebe christliche Österreich noch lange und immer fruchtbarer arbeiten können.'..... Noch selten dürfte das Oberhaupt der Kirche dem Führer und den Mitgliedern einer Regierung so rückhaltlose Worte vollsten Lobes und freudiger Anerkennung für ihr Bekenntnis und staatsmännisches Ziel gewidmet haben wie unserer gegenwärtigen Regierung. Wir Katholiken Österreichs fühlen uns darob hoch geehrt und freudig gestimmt, aber wir fühlen uns dadurch auch aufgemuntert und verpflichtet, in unentwegter Treue zu dieser unserer Regierung zu stehen, die der Papst selber so offenkundig mit Lob überhäuft hat.'

Dann lesen wir noch:

„....Wir erhoffen und erbeten darum auch eine glückliche Zukunft für unser Vaterland, aber auch für alle Staaten und Völker, die mit uns Hand in Hand gehen, unsere Grundsätze teilen, unsere Absichten fördern wollen.

Das gilt auch von unserem benachbarten deutschen Brudervolk. Ein unseliger Zwist hat eine künstliche Scheidewand zwischen den beiden Völkern geschaffen....

Allerdings trägt dieser Zwist nicht nur einen politischen Charakter, sondern ist in seinem tiefsten Wesen im religiösen Gedankenkreis des Nationalsozialismus begründet. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Deutschen Bischöfe schon vor Jahren einmütig den Nationalsozialismus vom religiösen und kirchlichen Standpunkt aus abgelehnt und verurteilt haben. Es ist ebenso unbestreitbare Tatsache, daß sie die Verurteilung der religiösen und kirchlichen Irrtümer des Nationalsozialismus ausdrücklich aufrecht erhalten haben, auch als sie nach der politischen Neuordnung in Deutschland sich der Regierung infolge amtlicher, feierlicher Zusicherung eines christlichen Rechtsverhältnisses zwischen Staat und Kirchen entgegenkommend zeigen konnten. Auch das Konkordat zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhle berührte nur dieses Rechtsverhältnis zwischen Staat

und Kirche, war aber nicht im geringsten eine Anerkennung und Billigung der religiösen und kirchlichen Irrtümer des Nationalsozialismus. Ob und wie nun tatsächlich dieses Konkordat beobachtet und durchgeführt wird, darüber steht das Urteil dem Heiligen Apostolischen Stuhle zu.....

Es darf daher nicht wundernehmen, wenn auch uns Katholiken Österreichs eine ähnliche berechtigte Sorge um die Religion erfüllt, falls der Nationalsozialismus bei uns zur Herrschaft käme; und die christliche Regierung Österreichs wahrt in ihrem Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus nicht nur ihre berechtigten politischen Rechte und Interessen, sondern errichtet gleichzeitig einen mächtigen Schutzdamm gegen das weitere Eindringen dieser religiösen Irrtümer.'

Wie gesagt, dieser Hirtenbrief bestimmt die Politik Österreichs gegen alle die, die sich der römischen Priesterkaste nicht beugen wollen. Der gleiche Geist ist in der Verfassung des österreichischen „Ständestaates" verankert, die ‚im Namen Gottes des Allmächtigen' verkündet wurde und Gewähr dafür gibt, daß

‚das katholische Österreich im Felsenport der römischen Weltkirche seine Zukunft sichert'.

Diese Verfassung entspricht völlig der Auslieferung wichtigster staatlicher Lebensgrundsätze durch das österreichische Konkordat an die Romkirche. Kardinalstaatssekretär Pacelli begrüßte es in einem Telegramm an Bundeskanzler Dollfuß wie folgt:

‚Mit herzlicher Genugtuung empfange ich die Botschaft von dem Inkrafttreten des Konkordates. Die innere Hingabe und wahrhaft staatsmännische Weisheit, mit der Euer Exzellenz sich in bedeutsamer und schwerer Zeit dem Zustandekommen dieses großen Werkes widmete, mit dem Österreich seine staatliche Aufbauarbeit bewußt auf dem Wege treuester Treue zu Christus und seiner Kirche stellt, ist der freudigen Zustimmung aller derer sicher, die in vertrauensvollem und harmonischem Mitwirken von Kirche und Staat die beste Gewähr für das wahre Wohl der Völker sehen.'

Die römische Priesterkaste kann mit der österreichischen Regierung in der Tat zufrieden sein. Was sie im Jahre 1934 erhofft hat, hat sich verwirklicht. Durch die Auflösung der Heimwehr des Fürsten Starhemberg und dessen Kaltstellung hat sich der Einfluß dieser Priesterkaste noch vermehrt. Fürst Starhemberg selbst hielt mehr zu Mussolini als zu ihr. Eins nur hat sich in Österreich geändert seit jenen Tagen: Die Propaganda für das Haus Habsburg tritt immer offener hervor. Sie ist nicht etwa illegal, sondern sie ist so legal, daß in einer Republik höchste Staatsbeamte sie betätigen. Römische Priesterkasten und Otto von Habsburg gehen hierbei mit Staatsbeamten Hand in Hand. Otto von Habsburg bietet römischen Priestern Gewähr, daß Deutscher Lebenswille in Österreich ein für alle-

mal niedergehalten wird[1]). Mit unglaublichem Haß verfolgen diese Kreise alles, was nicht katholisch ist.

Mir wurde aus Österreich eine Abhandlung zugeschickt, ‚Was sollen wir zum Deutschen Fascismus sagen?' Sie ist entnommen der Festschrift der österreichischen akademischen Blätter vom November 1936. In ihr stehen Worte von Otto von Habsburg, führender Minister und führender österreichischer Bischöfe u. a. Der Aufsatz über den ‚Deutschen Fascismus' richtet sich gegen Preußen und Luther, also gegen eine Zeit, in der sich noch nicht einmal besonders starker völkischer Lebenswille in Norddeutschland betätigte. Ich bringe aus dem Aufsatz die nachstehend mir zugestellten Worte:

‚.... der nationalstaatliche Gedanke erwuchs aus antikirchlichem Samen, nahm von Frankreich seinen Ausgang, und feierte in Preußen seine Apotheose. Den Götzen Nation (im Sinne von Sprachgemeinschaft) zum Obergott erhoben zu haben, ist der zweifelhafte Ruhm des Preußentums. Durch diese Verschmelzung von germanischem Cäsarentum und protestantischer Nationsanbetung wurde Preußen zum Feind der europäischen Kultur, und wird es solange bleiben, als noch ein Katholik sich mit dieser verkehrten Geistesrichtung solidarisch erklärt. Mit dem Zerfall Österreich-Ungarns ist das letzte Bollwerk der von Antike und Mittelalter tradierten übervölkischen Reichsidee in Trümmer gesunken und der Preußengeist findet offene Pforten zum Herzland Europas.... Diese Apotheose des Nationalismus in Preußen war allerdings nur dadurch möglich, daß das Luthertum sich als getreue Magd dem Nationalismus verdingte; diese würdigen Brüder, Nationalismus und Luthertum, konnten dann drei Jahrhunderte später das Antireich — das evangelische Kaiserreich der Hohenzollern — errichten ....

Ich halte es für die erste und notwendigste Grundeinsicht aller katholischen Kulturarchitektonik, sich einmal ohne Scheuklappen einzugestehen, daß es seit Luther keine Kulturgemeinschaft zwischen Nord und Süd mehr gibt; geblieben ist lediglich die deutsche Grammatik. Die Idee einer konfessionell-indifferenten, katholisch-protestantischen Mischkultur ist eben ein Phantom, ein Nonsens von Haus aus. Von solcher Erkenntnis ausgehend, muß man zunächst allen jenen mit unerbittlicher Härte entgegentreten, welche den stärksten Eckpfeiler süddeutsch-katholischer Kultur, Österreich, der norddeutsch-protestantischen Destruktion zu opfern sich anheischig machen, lediglich, um damit ein irrationales[2]) Phantom politisch zu realisieren. Solange der Norden nicht in Demut das katholische Credo gesprochen hat, ist er gewollt oder ungewollt der Widersacher süddeutsch-katholischer Kultur. Zum zweiten steht dann die Frage offen: ist es besser, kul-

[1]) Auch Juden hoffen auf Otto von Habsburg. Der Reichsverband jüdischer Legitimisten, dessen Protektor er ist, wird von ihm als kaisertreu gelobt (Fr. Z. v. 10. 1. 37).
[2]) vernunftwidriges.

turelle und politische Gemeinsamkeit mit anderen katholischen Völkerschaften zu suchen, um von dieser breiten Basis aus die Missionierung des neuheidnischen Nordens zu inaugurieren [3]), oder soll das kleine isolierte Österreich allein sich diese Herkulesarbeit zutrauen. Ich propagiere den ersten Weg und zwar aus folgenden Gründen: 1. weil Österreichs Jugend die traditionelle österreichische Kulturidee nicht preisgeben darf ohne verdientermaßen Schimpf und Schande vor dem Richterstuhl der Kulturgeschichte zu ernten; 2. weil zur Bewerkstelligung der katholischen Missionierung Europas das Sechsmillionenvolk der österreichischen Alpenlande infolge der eigenen inneren Zersetzung menschlichem Ermessen nach nicht im Stande ist, und schließlich, 3. weil nur ein großer katholischer Block der Kulturstaaten Österreich, Frankreich und Spanien eine dauernde Pazifizierung und katholische Kultivierung Europas zu garantieren vermag. Die Grenze der römischen Universalkirche auf der europäischen Landkarte muß auch kulturell und politisch zur Geltung kommen, jenseits dieser Grenze ist Missionsgebiet, aber kein Gesundheitsbrunnen....'

Dieser Haßgesang offenbart einwandfrei, was völkischer Lebenswille in Deutschland, wie er heute ungleich stärker betätigt wird, heute nun erst recht in Österreich zu erwarten hat, was aber auch uns Deutschen im Reich von Österreich seitens der römischen Priesterkaste zugedacht ist, vor allen Dingen dann, wenn Otto von Habsburg als Kaiser nach Österreich zurückkehren sollte. Für ein Kaisertum ist Österreich zu klein. Es soll ja auch Deutschland römisch-katholisch ‚pazifiziert' werden, d. h. Otto von Habsburg und damit der römischen Priesterkaste und dem römischen Papst unterworfen werden. Völker Europas werden dazu aufgerufen. So war es ja schon 1866, wo in Aussicht des sicheren Sieges des Hauses Habsburg Ketzermorde und Ketzerenteignung geplant waren [4]), so i. J. 1870, und so war es im Weltkriege. In beiden erstgenannten Jahren zerschlug das preußische und Deutsche Schwert solche Anschläge. Im Weltkrieg wurde zwar das Deutsche Schwert zerbrochen, aber die Kraft, die Heer und Volk äußerten, und die Todesnot, in der sie lebten, ließen Deutschen Lebenswillen erstehen, der sogar die Anschläge Roms endgültig zunichte machen kann. Allerdings darf das, was wir von Rom zu erwarten haben, nicht einen Augenblick aus dem Auge verloren werden.

Der Bolschewismus ist Feind eines jeden Volkes, die Romkirche ist ebenso Feind Deutschen Lebenswillens und Deutscher Freiheit schon seit vielen Jahrhunderten und wird es bleiben."

Eine ernste Anklage dem verantwortlichen Leiter, dem Kardinalstaatssekretär Pacelli gegenüber sind diese Worte des „bösen Mannes". Der „Gottesstaat" in Österreich ist nicht mehr, der Führer hat das Deutsche Land Österreich wieder mit Deutschland vereint.

[3]) feierlich einsetzen.

[4]) S. „Geplanter Ketzermord im Jahre 1866", Ludendorffs Verlag, München.

8. Katholische Aktion wider das „Neuheidentum“ unter dem Kardinalstaatssekretariate Pacellis

Wenn zwar selten die politische Tätigkeit hoher römischer Geistlicher so scharf hervorgetreten sein mag wie in der „katholischen Aktion“ Pacellis, so bedurfte es doch sehr der immerwährenden und gründlichen Enthüllung durch die Feder des Feldherrn, um hierdurch wenigstens die Leser seiner Zeitschrift über die politische Bedeutung all des Geschehens aufzuklären, das unter dem Mantel der Fürsorge für die Katholiken der Welt und den Frieden der Gerechtigkeit auf dieser Welt die frommen Ziele katholischer Weltherrschaft und der Vernichtung Andersgläubiger weise verhüllte. Wie sehr die Verdammnis der Rasseerkenntnisse im Vordergrunde bei Pacellis Reisen nach Frankreich stand, durften wir im Vorangehenden schon erkennen. Wie sehr aber über dies hinaus die Heimkehr der Deutschen zum artgemäßen Gotterleben, vor allem auch die Deutsche Gotterkenntnis als „Neuheidentum“ von der Romkirche unter Pacellis Führung bekämpft wurde, das werden die folgenden Worte des Feldherrn den Lesern eingehend zu Gemüte führen. Dabei müssen aber auch diese Leser den genannten Tatsachen nicht allzu sorglos gegenüberstehen. Die Diktatur der Romkirche durch Brüning war verhütet und das Dritte Reich auf den Grundsätzen der Rasseerkenntnis errichtet, aber dennoch setzte die Romkirche unentwegt ihre Pläne des Katholisierens Norddeutschlands fort. Nach dem Tode des Feldherrn hat sich der Führer nach der Schaffung Großdeutschlands im ersten Großdeutschen Reichstage gegen die Behauptungen der Katholiken im Auslande gewendet, Deutschland sei religionfeindlich. Was diese Hetze besagt, wird erhellt durch die Ausführungen des Feldherrn, in denen er klar dartut, daß Rom seine Machtziele innerhalb Deutschlands auch nach der Gründung des Dritten Reiches immerwährend weiter verfolgte. Er schreibt in Folge 23 vom 5. 3. 1935 seiner Zeitschrift in der Abhandlung „Aus dem Deutschen Glaubensringen“, S. 915/16:

„Die öffentliche Papstkrönungfeier in der Reichshauptstadt und der Hauptstadt des verhaßten Preußens, von der die römische Presse in Deutschland berichtet, sind in der Tat ein Beweis des ungeheuren Vorschreitens Roms in Deutschland. Wer hatte eine derartige Feier vor dem Weltkriege für denkbar gehalten? 1925 fand die erste Papstkrönungfeier in Berlin zur Bekräftigung des römischen Wortes statt: ‚Luther hat den Krieg verloren‘, und zur Bestätigung des Umstandes, daß Rom als Sieger aus dem Weltkriege hervorgegangen ist und nun die Schlacht auf dem märkischen Sande gegenüber dem

Protestantismus und Preußen, dem Hort des Protestantismus, gewinnen will. Die Verlegung der Nuntiatur von München nach Berlin zeigt überdies das Vorschreiten Roms in Deutschland von den Alpen her. Bei dieser ersten Papstkrönungfeier dankte Nuntius Pacelli, dieser begabte Beamte des römischen Papstes, beide italienischen Blutes, nach der ‚Märkischen Volkszeitung' vom 10. 2. dem ‚katholischen Volke' Berlins für die eindrucksreiche und würdige Form, mit der es ‚den Jahrestag der Krönung Seiner Heiligkeit' begangen habe. Dann ging er nach der ‚Märkischen Volkszeitung' ‚auf das Verhältnis Pius XI. zu Deutschland und den Deutschen Katholiken ein und schilderte aus eigenem Erleben, wie nahe die treuen Söhne und Töchter gerade der katholischen Kirche in Deutschland dem Herzen des Heiligen Vaters stehen.'

Wir kennen die ‚Liebe römischer Päpste' zu den Deutschen Katholiken. Wie haben in früheren Jahrhunderten Deutsche Katholiken für Rom bluten müssen. Wir erinnern nur u. a. an die Kreuzzüge und den furchtbaren 30jährigen Krieg. Ja, die ‚Liebe der römischen Päpste' gegenüber den Deutschen Katholiken ist stets eine besonders eigenartige gewesen. Sie leiden unter dieser Liebe genau so wie die übrigen Deutschen."

Das Bild des Kampfes der Romkirche in den letzten Jahrzehnten, die einmal gegen den Bolschewismus angeht, dann wieder mit Kommunisten sich verbündet gegen das „Neuheidentum", ein drittes Mal wieder Bolschewismus und „Neuheidentum" in einen Topf wirft, ist für viele, die die Beweggründe solchen unterschiedlichen Verhaltens nicht überblicken, recht verwirrend und so ist denn die ausführliche Aufklärung des Feldherrn, die er in Folge 16 am 20. 11. 1936 in seiner Zeitschrift in der Abhandlung „‚Die religiöse Sendung des Bolschewismus', sagt Rom" S. 605 ff. gibt, von ganz grundlegender Bedeutung, um den Kampf unter Pacellis Führung voll zu begreifen. Als im „Bayerischen Kurier" am 8. 3. 1930 ein römischer Priester von der religiösen Sendung des Bolschewismus in Rußland schrieb, war Pacelli Leiter der katholischen Mission im Osten, ganz ebenso wie er Leiter war und ist des Kampfes gegen das „Neuheidentum". Daher bringen wir in dieser Schrift die genannte Abhandlung des Feldherrn ungekürzt.

„Jeder Deutsche, der wissen will, was er von Rom zu erwarten hat, — und jeder Deutsche sollte dies wissen wollen, — hat einen Blick in die Weltgeschichte zu werfen, in die das Wirken Roms in so vielen Völkern, und nicht zuletzt im Deutschen Volk, mit blutiger Schrift eingetragen ist. Er hat sich dabei immer wieder zu gewärtigen, daß das Ziel römischer Glaubenspolitik ist und bleibt in aller Zukunft, über entrechtete und enteignete Völker den Gottesstaat zu errichten, indem sie planmäßig danach strebt, so wie die Christenlehre vorschreibt, den Einzelnen aus Stamm, Sprache und Nation herauszuerlösen (Off. Joh. 5, 9 und 10) und ihn seiner völkischen Eigen-

art zu berauben. In ‚Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren' sprach ich auch hierüber, ebenso wie in ‚Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende'. Ich will im folgenden die Blicke nur auf die Ereignisse dieses Jahrhunderts lenken.

Zu Beginn desselben wiederholte Papst Pius X. gleich nach seiner Krönung zum Papst nachstehende, seit Jahrhunderten gültigen politischen Glaubensgrundsätze für sein und damit auch seiner Nachfolger Handeln:

‚Wir sind auch im hohen Grade abgeschreckt worden durch die höchst verhängnisvollen Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft. Denn mehr als je in der Vergangenheit leidet dieselbe gegenwärtig an einer inneren, sehr schweren Krankheit, die von Tag zu Tag sich verschlimmert und sie dem Untergang immer näher bringt. Ihr wißt es, ehrwürdige Brüder, was für eine Krankheit Wir meinen, den Abfall von Gott, der sicher zum Verderben führt, nach jenem Wort des Propheten: Denn siehe, die sich von Dir entfernen, werden zugrunde gehen (Psalm 73, 27). Einem solchen Übel glauben Wir in dem hohen Amte, das man Uns übertrug, entgegenarbeiten zu müssen, nach dem Befehl Gottes: Siehe, ich setze Dich über die Völker und Reiche, daß Du ausreißest und niederreißest, aufbauest und pflanzest (Jerem. 1, 10), aber Unserer Unzulänglichkeit Uns bewußt, fürchten Wir Uns, dieser Aufgabe, deren Ausführung voll von Schwierigkeiten ist, Uns zu unterziehen.'

Jeremias war ein Jude, dem sein Volk viel Sorge bereitete. Er wollte es vom Abfall von Jahweh und von verschiedenen anderen abhalten. Um hierfür auf das abergläubische jüdische Volk, das damals in die Reiche Juda und Israel gespalten war, mehr Eindruck zu machen, erklärte er sich als Prophet, der im Auftrage Jahwehs spräche und mit größten Vollmachten ausgestattet sei. So der Tatbestand. Im übrigen ist das Buch Jeremias ein alttestamentarisches jüdisches Machwerk wie andere Bücher. Was Jeremias eigentlich gesagt hat, kann heute niemand feststellen. Auf solches Luftgebilde baut der römische Papst hier seine Ansprüche auf, das ‚Unheil des Abfalls von Gott' durch ‚Ausreißen' und ‚Niederreißen' von Völkern und Reichen zu bestrafen, damit er dann seinen Gottesstaat ‚aufbauen' und dort ‚pflanzen' kann. Es ist auch so: das römische Papsttum wurzelt im jüdischen Hohenpriestertum und jüdischen Prophetentum, ganz abgesehen davon, daß es auch von dem Mithras- und buddhistischen Priestertum viel in sich aufgenommen hat. Bei der Berufung auf jüdische Propheten vergißt allerdings der römische Papst als Stellvertreter Gottes, daß dieser Gott, Jahweh, dem jüdischen Volke ältere Weltmachtansprüche gegeben hat als ihm, dem römischen Papst.

‚Abfall von Gott' nennt Rom mit Recht ‚das Übel', er ist in der Tat das Übel unserer Zeit, allerdings in der Form des Nichterkennens Gottes jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit und der

fehlerhaften Beantwortung der letzten Fragen über den Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Rassen und Völker, nachdem uns dies meine Frau gegeben hat. Aber für Rom kommt anderes in Betracht! Würden heute die Christen sich von ihrem Gotte, der zugleich Nationalgott der Juden ist, lossagen, dann wäre es mit einem Schlage mit Papst- und Priesterherrschaft vorbei. ‚Abfall von Jahweh' ist Grab der Rom- und Priesterherrschaft. Darum muß solch ‚Abfall von Gott' durch ‚Niederreißen' und ‚Ausreißen' von Völkern und Reichen verhütet und Gotterkennen, wo es gewonnen, unterdrückt werden!

Schon seit langem gelten in römischer Auffassung als ‚von Gott abgefallen': die Protestanten, die orthodoxen und griechisch-katholischen Christen, sowie alle christlichen Sekten. Der Jude ist nicht von ‚Gott abgefallen', denn der ‚Gott' Roms hat ja als Nationalgott der Juden seinen Bund mit diesem Volk geschlossen. Solche nahen Beziehungen zu dem römischen Christengott haben die Christen, die sich Rom nicht unterstellen, nicht. Des ferneren gehören zu den ‚von Gott Abgefallenen' die Gottlosen, als da sind die Freidenker, denen das Christentum nichts gibt, unter denen oft hochstehende Menschen sind, ferner diejenigen, die wahrhaft gottlos sind, weil sie über den Sinn des Lebens überhaupt nicht nachdenken und keine richtigen Antworten auf ihn geben können. Dann traten hinzu die Freimaurer, die sich einen anderen „Gottesbegriff" schufen: den Baumeister aller Welten, auch wenn dieser ganz klar die Gestalt Jahwehs annahm und so fest in der Bibel wurzelt. Da die Freimaurer aber die Papstherrschaft nicht anerkannten, galten sie als besonders von ‚Gott Abgefallene', wenigstens ihrer Mehrzahl nach.

Der Weltkrieg und Rasseerwachen zeitigten in Deutschland Neues. Frühere Christen, die in Gott nicht mehr den Nationalgott der Juden sehen konnten und die Christenlehre als jüdisches Geistesgut ablehnten, wandten sich Deutschem Glauben zu. Auch wenn viele dabei, ganz ähnlich wie die Christen, den schicksalgestaltenden Gott beibehielten, so war doch dieser Gott ein anderer als der Gott Roms. Dies führte dahin, daß Gott z. B. im Soldateneid nicht mehr gleich Jahweh angesehen zu werden braucht. Weit anders gestaltete meine Frau unser Deutsches Gotterkennen, das jede Begriffsfassung Gottes ablehnt; es weiß ihn jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, gibt ganz andere Antworten auf die letzten Fragen, als Rom und die Christenlehre es tun, ja, es enthüllt die Grundlagen des Papsttums in ihrer ganzen Haltlosigkeit. So verschieden alle diese ‚von Gott Abgefallenen' auch sind, so faßt sie Rom doch unter dem Namen ‚Neuheiden' zusammen.

Damals zu Pius X. Zeiten gab es solche ‚Neuheiden' noch nicht. Wenn er von „Ausreißen" und ‚Niederreißen' von Reichen und Völkern sprach, so richteten sich seine Blicke vor allem auf Deutschland mit seiner starken protestantischen Bevölkerung unter dem pro-

testantischen Hohenzollernhause und auf das orthodoxe Rußland unter dem orthodoxen Zarenhaus. Um über diese Reiche hinweg zum Aufbauen seines Gottesstaates zu kommen, ging der römische Papst Wege, die zum Weltkriege führten. Die ‚Schwierigkeiten', deren sich der Papst bewußt war, waren so große, daß er ‚das Opfer bringen' mußte, sich mit von Gott Abgefallenen zusammen zu tun, um das höhere Ziel, Deutschland und Rußland ‚auszureißen' und ‚niederzureißen' und zum ‚Aufbauen' seines Gottesstaates und zum ‚Pflanzen' in ihm zu kommen, zu erreichen.

In Deutschland ging Rom in den römischen Parteien mit den Freimaurern, freidenkenden Demokraten und Marxisten aufs engste zusammen. Römlinge wie Marxisten und Freimaurer, Liberale und Demokraten verhinderten vor dem Weltkriege die Geschlossenheit des Volkes, verhinderten den Ausbau der Wehrmacht und stellten nach der Niederringung Rußlands durch Deutschland im Weltkriege zuerst die Miesmacher Deutschen Siegeswillens, revolutionierten dann das Volk und führten in der Revolution den Zusammenbruch des Staates und des Heeres durch. Blitzartig trat überdies, auch für Blinde sichtbar, das Zusammenspiel Roms sogar mit dem Bolschewismus in Deutschland hervor. Das römische Zentrum Bayerns, die spätere römische Bayerische Volkspartei, wandte sich an den Bolschewisten Eisner und erbat seine Unterstützung zur Zerstörung des Reiches:

‚Warum, Herr Präsident Eisner, lassen Sie das alte, von Preußen beherrschte Reich nicht verschwinden wie die alte Kokarde?'

Das Streben des römischen Papstes Pius X., Deutschland mit den Juden, Freimaurern, ‚gottlosen' Protestanten und Marxisten gemeinsam im Dawesplan und Youngplan zu proletarisieren, zu enteignen und in ihm schließlich kommunistische Verhältnisse herbeizuführen, wie sie die Apostelgeschichte vorsieht und der Paraguaystaat vor mehreren Jahrhunderten von den Jesuiten auf lange Zeit verwirklichte [1]), wird vielen gegenwärtig sein. Ohne Scheu arbeitete Rom mit ‚von Gott Abgefallenen' zur Vernichtung des Deutschen Volkes zusammen, das zahlreiche Römischgläubige umfaßt. Daß Rom in dem Schüren der separatistischen Bewegung in Süd- und Westdeutschland überdies noch eigene Wege ging, sei nicht vergessen.

‚Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat',
und das Wort des Reichskanzlers Marx:

‚Wenn der völkische Gedanke weitere Kreise des Volkes ergreifen sollte, so wäre das schlimmer als der verlorene Krieg; denn dann sind wir verloren für immer',
waren die Schlagworte römischer Politik für die innere Gestaltung Deutschlands. Sie waren gleichgerichtet jenem furchtbaren Wort der ‚gottlosen' Marxisten vom 20. 10. 1918:

---

[1]) Siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende".

‚Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialdemokraten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie diesmal siegreich heimgebracht zu haben.'

Im schärfsten Gegensatz zu Rom setzte sich in Deutschland indes im Rasseerwachen Deutscher Lebenswille durch und wies besonders im Nationalsozialismus und in Deutscher Gotterkenntnis die Totalitätansprüche Roms scharf zurück. Roms Wille muß es sein, ein solches Reich ‚auszureißen' und ‚niederzureißen', zumal in ihm jenes ‚Neuheidentum', das Gott nicht mehr gleich Jahweh setzt, dauernd an Boden gewinnt.

Wie in Deutschland zur Zerstörung des Hohenzollernreiches, so hat Rom auch in Rußland zur Zerstörung des Zarenreiches die Bundesgenossenschaft ‚von Gott Abgefallener' ausgenutzt. Das geht mit erschütternder Klarheit daraus hervor, daß es mit Bezug auf die Zerstörung des orthodoxen Rußlands ‚von der religiösen Sendung des religionslosen Bolschewismus' spricht. Das Wirken von ‚Polen' bei der Revolutionierung Rußlands und den Greueltaten des Bolschewismus ist hinreichend bekannt. Die Schreie gequälter Russen gingen an den Ohren des römischen Papstes vorüber. Ja, Rom scheute sich nicht, gelegentlich der Konferenz von Rapallo im Februar 1922 ein eigenes Techtelmechtel von Priestern mit dem Vertreter der Sowjetrepublik, Tschitscherin, zuzulassen. Die Bemühungen Roms, mit dem Jesuitenorden und anderen Orden in Sowjetrußland katholische Aktion zu treiben, sind bekannt, bekannt ist das wohlwollende Urteil des Jesuiten Muckermann über den Bolschewismus, das ich schon in Folge 14/36 aus der „Germania" vom 26. 7. 24 anführte:

‚Bolschewismus ist die nicht oft begriffene, noch öfter falsch geleitete, aber im Grunde doch naturhafte Jugendbewegung neuer Menschheit... Den Aufstieg selbstbewußter Menschheit verhindern wollen, wäre ein Schlag wider die Natur. Kann man den Bolschewismus nicht totschlagen, so muß man ihn wohl also leben lassen.'

Diese entsprachen dem Denken Roms jener Tage, sonst hätte der Jesuit solche Worte nie schreiben dürfen! Der Bolschewismus von damals war aber der Bolschewismus von heute und genau so ‚gottlos', wie er heute ist. Damals aber mußte der gottlose Bolschewismus verherrlicht und als ‚Jugendbewegung neuer Menschheit' gefeiert werden. Wollte doch Rom damals mit Hilfe des Bolschewismus, dieser ‚wahrhaften Jugendbewegung neuer Menschheit' seine Ziele erreichen. Doch mit diesem Lobe des Bolschewismus ist es noch nicht getan. Mit eindeutiger Deutlichkeit sprach sich im jesuitischen Leibblatt Münchens, im ‚Bayerischen Kurier', am 8. 3. 1930 ein römischer Priester erstaunlich offenherzig aus. Unter der schwarzen Regierung Brüning hielt Rom die Zeit für gekommen, die Katze aus dem Sack zu lassen. Ich schrieb damals am 22. 3. 1930:

‚Wir müssen nun die ‚religiöse Sendung des Bolsche-

wismus in Rußland' betrachten, da sie dort deutlich erkennbar ist, damit wir die ‚religiöse Sendung' der Mitspieler Roms in Deutschland beurteilen und folgern können, was sie auch in Deutschland erreichen wollen.

Mit Grauen lesen wir in dem gleichen ‚Bayerischen Kurier' vom 8. März 1930 die furchtbaren Äußerungen des Benediktiners Dr. P. Chrysostomus Baur, die... eine einheitliche gerade Linie Roms verraten:

‚...Der Zar ist tot und keine Aussicht besteht, daß er wieder käme, und wenn er auch käme, so sicher nicht mehr als selbsternannter Herrscher über Seele und Gewissen seiner Untertanen. Ist nicht auch das ein Fingerzeig Gottes? Tönt nicht aus diesen Ereignissen die Stimme einer neuen Zeit, ja die Stimme des Ewigen selbst?'

Also nach Roms Ansicht, und ich habe nie an dieser Ansicht Roms gezweifelt, ist die grauenhafte, viehische Ermordung des Zaren, des Oberhauptes der orthodoxen Kirche, und seiner Frau und Kinder, ‚ein Fingerzeig Gottes', ‚die Stimme des Ewigen selbst'! Wir wissen aus der Geschichte Roms, wer sich berufen fühlt, hierbei auf Erden Gott zu vertreten.

„...Freilich, es ist an die Stelle des Zaren der Bolschewismus getreten, mit seiner blutigen unmenschlichen Verfolgung aller Religion, mit seinem fanatischen Gotteshaß. Er ermordet Priester und Bischöfe, entweiht und schändet Kirchen und Heiligtümer, enteignet und zerstört die Klöster, die seit Jahrhunderten die geistigen und religiösen Brennpunkte des kirchlichen Lebens in Rußland waren. Aber, sollte nicht gerade darin

die religiöse Sendung des religionlosen Bolschewismus

liegen, daß er die (vielfach unbewußten und unschuldigen) Träger des schismatischen Gedankens verschwinden läßt, sozusagen ‚reinen Tisch' macht und damit die Möglichkeit zum geistigen Neubau gibt?

„Das ist die Macht, die nur das Böse will und doch das Gute schafft."'

Der Leser wird mit mir vor Entsetzen den Atem anhalten! Ich habe immer ausgesprochen, daß das Kriegsziel Roms in Rußland die Vernichtung des russischen Volkes und der orthodoxen Kirche ist. Das wird hier mit einem geradezu grauenvollen Zynismus als

‚religiöse Sendung des Bolschewismus'

bezeichnet. Das Morden der ‚Träger des schismatischen Gedankens', also der ‚Ketzer', bedeutet für Rom

„reinen Tisch" machen für den geistigen Neubau'.

Rom stellt hier das ‚reinen Tisch' Machen, also das gründlichste Morden möglichst vieler Ketzer, ja den Massenmord an ‚unbewußten und unschuldigen', damit natürlich erst recht das Morden ‚be-

wußter' Ketzer als zweckmäßig für sich hin. Wir blicken in den grauenvollen Abgrund christlichen Denkens!

Und der ‚geistige Neubau', zu dem dieses Massenmorden die Möglichkeit gibt, ist ein Christentum,

‚das nicht mehr aus Spaltung und Trennung besteht, sondern das Gebot Christi erfüllen will. „Es soll eine Herde werden und ein Hirt", das in hl. Gottesliebe eint, was menschliche Eigenliebe getrennt, und das sich freut seiner Heimkehr zur Einheit der einen, unteilbaren, katholischen Gesamtkirche.'

Nun verstehen wir den Sinn des bolschewistischen Massenmordens ganz. Es sollte blindlings gemordet werden, was griechisch-katholisch war. So lange erfüllte auch der Bolschewismus ‚seine religiöse Sendung in Rußland' und war für Rom verhandlungfähig.'

Die heutigen Leser dieser Worte werden sie vielleicht besser verstehen als damalige. Heute zeigen sie allen Lesern klar, welches die Einstellung Roms zum Bolschewismus ist, und welche Wege der römische Papst für sein ‚Ausreißen' und ‚Niederreißen' als genehm annimmt. Es sind die Wege, die auch Rom in Ketzerverfolgungen, Hexenverbrennungen, Galeerenbestrafungen, Folterqualen, wirtschaftlichem Zwang und Enteignung und Entrechtung der Menschen so oft ging, wie die Geschichte der Völker lehrt. Allerdings, zum Aufbauen und Pflanzen in Rußland ist es bisher noch nicht gekommen. Die Hoffnungen Roms auf die ‚religiöse Sendung' des Bolschewismus haben sich bisher noch nicht erfüllt. Es ist Rom noch nicht gelungen, aus dem jüdischen Sowjetrußland ein römisches Rußland, ähnlich dem Paraguaystaat, aufzubauen und aus dem Bolschewismus eine ihm endlich ergebene ‚faschistische' Organisation zu schaffen, in der es ebenso herrscht, wie es bisher der Jude tat. Rom arbeitet mit unermüdlichem Eifer daran; die Vorgänge um Stalin beweisen dies. Rom möchte in seine Nähe seine Organe setzen[2]). Rom bekämpft nicht den Bolschewismus als solchen, wie es Deutschland tut und es jetzt nach priesterlichen Ergüssen scheint, Rom bekämpft nur einen Bolschewismus, wie er sich heute in Spanien durch Zerstörung und Morden an römisch-katholischen Priestern und Verbrennung von römisch-katholischen Kirchen und Klöstern so schauervoll äußert[3]). In Spanien hat so der Bolschewismus keine ‚religiöse Sendung'. Gegen diesen Bolschewismus, der genau nach den gleichen Methoden wie in Rußland

---

[2]) Wie sagte doch eine Kirchenzeitung am 3. 3. 1936 (s. „Am Heiligen Quell" 11/36, S. 440): „In der Hand Gottes liege es, den Tag zu bestimmen, an dem das Reich Gottes in Rußland seine Auferstehung erleben werde. Mit dem Papste müsse man dafür beten, daß dieser Tag beschleunigt werde."

[3]) Protestantische Kirchen werden in Spanien geschont, die protestantische Geistlichkeit hat sich nicht an dem Ausplündern des spanischen Volkes und seiner Bedrückung beteiligt. Die ‚Gottlosigkeit' der Spanier richtet sich vornehmlich gegen die wirtschaftlichen Enteignungmethoden der Romkirche, die in Spanien so folgerichtig durchgeführt wurden.

„reinen Tisch" macht, ist Kampf geboten, und da er von Moskau aus unterstützt wird, wird von Rom die Kampfparole ganz allgemein „gegen den Bolschewismus" ausgegeben.

Seinen viel gefährlicheren Gegner sieht Rom in dem in Deutschland entstandenen ‚Neuheidentum'. Das ist für es der ‚Bolschewismus', den es treffen will. So ist die Weisung des römischen Papstes an den Kardinalstaatssekretär Pacelli bezüglich der katholischen Aktion in Deutschland zu verstehen, die über allen Vertarnungen solchen Wollens nicht vergessen werden darf. Rom muß solches ‚Neuheidentum' und den Staat, der es schützt, ‚ausreißen' und ‚niederreißen'. Noch zur rechten Zeit können wir tiefen Einblick in solch Denken Roms gewinnen und zugleich das Treiben Bischofs Hudal, der gefährlich von sich reden macht, durchschauen. Ich wies schon in der letzten Folge darauf hin, daß in den Veröffentlichungen der letzten Äußerungen des Bischofs Hudal in Wien wichtige Sätze ausgefallen sind. Die ‚Reichspost', die dies nach der ‚Frankfurter Zeitung' mitteilte, bringt sie. Wir entnehmen sie der ‚Salzburger Chronik' vom 19. 10. 1936.

‚In dem von der Korrespondenz verbreiteten Texte sind nicht nur alle Stellen ausgelassen, welche sich ausdrücklich gegen das Neuheidentum der deutschen Glaubensbewegung wenden, sondern überhaupt jeder Vorbehalt, der vom bischöflichen Verfasser dem Nationalsozialismus gegenüber gemacht wird. Insgesamt sind 116 Zeilen des maschingeschriebenen Textes gestrichen worden, ohne irgend eine Andeutung für den Leser, daß der mitgeteilte Wortlaut des Aufsatzes unvollständig ist oder ohne sonst irgendein Anzeichen, daß ganze Bindeglieder in dem Aufbau des Artikels ausgefallen sind. Um dies zu verschleiern, wurde in der Wiedergabe auch die vom Autor gebrauchte ziffernmäßige Einteilung seiner Argumentation gelöscht.

So wurde zum Beispiel der mit 3 bezeichnete Absatz fast vollständig gestrichen und darunter folgende Stelle:

‚Die erste Aufgabe, um das kulturelle Verhältnis von Deutschland und Österreich zu vertiefen, müßte deshalb sein, vor aller Öffentlichkeit jene Kreise als Schädlinge des Deutschtums abzuschütteln, die im Reich eine antireligiöse, gegen Christentum und Katholizismus eingestellte Kirchenpolitik propagieren und dabei sich immer wieder so gebärden, als ob gerade sie einen besonderen Schutz und Sonderrechte genießen würden. Ihre Zeitschriften ‚Durchbruch', ‚Blitz', sowie die zahlreichen Artikel General Ludendorffs zeigen einen derartigen Tiefstand wissenschaftlicher Forschung und tragen so viel Verwandtes mit denselben Erzeugnissen der Gottlosenbewegung in Sowjetrußland, daß sich dieser Pamphletliteratur das deutsche Volk einst ebenso schämen wird, wie vor Jahrzehnten der deutsche Philosoph Paulsen gestanden hat, daß er nur mit brennender Scham über den Verfall deutschen Geisteslebens, die ‚Welt-

rätsel' Haeckels gelesen habe. Diese Christushasser sind die Totengräber einer wahren Verständigung und die wahren Feinde einer nationalen Erhebung des Deutschtums in Europa; denn der von ihnen als urgermanisch hingestellte Naturalismus ist keine Religion, sondern nur ein ‚besserer' Atheismus und der Wegbereiter der Bolschewisierung der Volksmassen. Die Aufsplitterung des Glaubens und jedes Seins war noch immer in der Geschichte verheerend und im revolutionären Zwangslauf mit entscheidend. Diesen getarnten Propagandisten Moskaus müßte ebenso das Handwerk gelegt werden, wie dem jüdischen Asphaltliteratentum Wiens, weil sie die Stoßkraft des deutschen Volkes gegen Rußland schwächen und die Einheit des nationalen Denkens gefährden.'

Alle ähnlich gerichteten Zeilen, die irgendwie gegen im Dritten Reich bestehende Zustände Kritik üben, sind ausnahmslos in dem Texte, den die Korrespondenz dem Artikel gab, unterdrückt.'

Getarnte Propagandisten Moskaus, römischer Bischof, wer hat dem bolschewistischen Morden in Rußland ‚religiösen' Sinn zugesprochen, wer hat den Bolschewismus die ‚wahrhafte Jugendbewegung neuer Menschheit' genannt? Rom war es doch, und immer wieder Rom! Bolschewismus ist Ausfluß des Judentums und der Christenlehre, Bischof Hudal! Niemand widerstrebt klarer solchem Bolschewismus und seiner Kampfesweise, als die ‚Neuheiden' im Nationalsozialismus und das Haus Ludendorff. Die unerhörten und dreisten Fälschungen Bischof Hudals können nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Der ‚religiöse' Sinn des gottlosen Bolschewismus hat erst durch die Morde an Priestern, durch Verbrennen von Kirchen und Klöstern und Enteignung der Kirchen in Spanien für Rom seine Bedeutung verloren. Der Bolschewismus kann sie aber wiedergewinnen, wenn es gilt, Deutsches ‚Neuheidentum' zu treffen und sich römische Wünsche in Moskau verwirklicht haben. Wie im Weltkriege Deutschland unter dem protestantischen Hohenzollernhaus und das orthodoxe Rußland unter dem orthodoxen Zarenhaus sich zerfleischen mußten, so könnte die Glaubensbetätigung Roms auch wiederum eine Politik zeitigen wollen, die es unter veränderten Verhältnissen doch schließlich ähnliches erreichen lassen möchte. Was römische Politik zuwege bringen kann, haben die Regierungen der Staaten zu entscheiden. Wir freien Deutschen können nichts weiter tun, als die Wege der überstaatlichen Mächte, und in diesem Fall die Wege Roms, aller Welt zeigen. Rom muß der Feind jedes völkischen Deutschen sein, dessen Sieg ja ‚schlimmer als ein verlorener Krieg' sein würde. Es wühlt unentwegt und will seinen römischen totalen Staat i. J. 1962 vollendet haben."

Wer diese Aufklärung des Feldherrn in sich aufgenommen hat, der weiß auch, wie sehr die Worte aus der Wiener katholischen Zeitung „Der christliche Ständestaat" Nr. 17 vom 26. 4. 36 als Bestätigung dessen, was der Feldherr enthüllte, zu werten sind. Er

brachte sie in der Folge 5 vom 5. 6. 1936 in „Die Hand der überstaatlichen Mächte", Seite 197:

„... Wir lesen in ‚Der christliche Ständestaat', Nr. 17, Wien, den 26. 4. 36: ..... Der Befehl Stalins zur alsbaldigen völligen Unterbindung aller Gottlosenorganisationen in den Sowjets ist nicht nur kulturpolitisch eine Wendung, indem dadurch positiven Reformen seitens der gläubigen Christen ein freieres Feld in Rußland geschaffen wird — er ist wahrscheinlich auch inner- wie außenpolitisch als weiterer Schritt auf dem langen und sicher noch steinigen Weg der ‚Liberalisierung' des Kommunismus und der ‚Europäisierung' Rußlands anzusprechen. Das darf nicht dazu führen, das tiefberechtigte Mißtrauen des Abendlandes gegen sowjetrussische Taktiken völlig aufzugeben, zumal außer der allerdings bezeichnenden Unterdrückung des ‚Antigott-Blattes' bisher alles noch auf dem Papier steht — es sollte aber auch nicht unterschätzt werden. Es gibt, vor der römischen Ostmission unter der Oberleitung Kardinalstaatssekretärs Pacelli, allen jenen recht, welche die Hoffnung auf spätere Wiedergewinnung Rußlands für das Christentum und damit für eine europäische Zusammenarbeit nie aufgegeben haben, und es gibt, im außenpolitischen Felde, auch jenen recht, welche als e i n Mittel hierfür die Aufnahme Rußlands in den Völkerbund und die Zusammenarbeit Frankreichs mit Rußland beurteilt haben."

Als Leiter der Westmission war aber Pacelli ganz ebenso rührig wie in der Ostmission. Haben wir in der vorangegangenen Abhandlung vor allem die politischen Auswirkungen seiner Amerikareisen betrachtet, so lassen wir uns in diesem Abschnitte im Kampf gegen das „Neuheidentum", den Pacelli in Amerika leitete, aus der Folge 18 vom 20. 12. 1936 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" die Aufklärung des „bösen Mannes" auf Seite 700 und 701 geben:

„In der Politik der Staaten gewinnt die katholische Aktion, also die bewußte Besitzergreifung eines Volkes oder von Volksteilen innerhalb eines Volkes auf Kosten der Selbständigkeit der Staatsführung jener Staaten, immer mehr an Bedeutung. Rom hat dabei heute die Maske der Abwehr des Bolschewismus zu Gunsten des Volkes und Staates angelegt, tatsächlich festigt es indes seine Macht zu Gunsten der Priesterherrschaft, wie Moskau und die Freimaurerei es auf ihre Weise in den Völkern und Staaten tun. Auf solche Festsetzung Roms innerhalb der Völker und Staaten, d. h. auf deren Zersetzung, kann das Augenmerk der Völker und Staaten nicht scharf genug gerichtet sein, wenn sie ein selbständiges Leben führen wollen.

Auch die Reise des Nuntius Pacelli in den Vereinigten Staaten kann nicht ernst genug bewertet werden. Sämtliche Kirchenblätter Deutschlands sprechen begeistert von deren Erfolgen. ‚Vor allem ist es das Leben in den Pfarrgemeinden, das außerordentlich gut

durchorganisiert ist', hebt die Märkische Volkszeitung befriedigt hervor. Die römische ‚Pfarrgemeinde' ist die Grundlage des römischen Volkes in allen Völkern. Ist die ‚Pfarrgemeinde' gut durchorganisiert, so leistet die katholische Organisation gute Arbeit ‚von unten', während sie sich an die Regierenden mit ihren Vertretern heranschiebt — mit ihrem Weltkapital auch an die Wirtschaftführung. Der Aufenthalt Pacellis ist auch nach dieser Richtung hin ein lehrreiches Beispiel. Sein Besuch beim Präsidenten Br. Roosevelt zeigt typisch das Wirken Roms. Pacelli hat auch die Freude, zu hören, ‚wie sehr Roosevelt die Arbeit der Katholiken und den Beitrag zu schätzen wisse, den die Lehre der katholischen Kirche für den sittlichen Wiederaufbau der Welt zu leisten im Stande ist.' Gaben doch die Römischgläubigen dem Präsidenten Roosevelt ihre Stimme! Wir aber fragen: warum ist denn ‚der sittliche Wiederaufbau der Welt' nötig, nachdem die Christenlehre seit hunderten von Jahren das sittliche Leben bestimmt? Da muß doch etwas recht Eigenartiges von der Christenlehre auf die Moral der Völker ausgehen, deren Rasseerbgut andere Begriffe von der Sittlichkeit hat, als die Christenlehre sie lehrt! Kardinal Pacelli betonte auch, daß die Arbeit der katholischen Aktion sich in den Vereinigten Staaten offenbare:

‚insbesondere in der Entwicklung der katholischen Schule und der sozialen Werke, in einem bewundernswürdigen Feldzug zugunsten des moralischen Films, in jener energischen und großzügigen Aktion gegen die antichristlichen Kräfte, die sich verschworen haben, die gottgewollte Ordnung umzustürzen.'

Also auch in Amerika soll der Kampf gegen das ‚Neuheidentum' aufgenommen werden, genau so wie gegen das ‚Neuheidentum' in Deutschland.

Der ‚Osservatore Romano' teilt Ende November mit:

„Der deutsche Episkopat hat beschlossen, demnächst in allen Kirchen Flugzettel in großer Anzahl verteilen zu lassen, und zwar im Zuge der Verteidigung der christlichen Wahrheit und Bekämpfung der zahllosen neuheidnischen Publikationen. Die Abfassung dieser Flugzettel wurde hervorragenden Theologen anvertraut. Es werden alle Religionsprobleme darin erörtert werden,'

und dann hören wir:

‚Nach bisher noch unbestätigten Gerüchten wird in der nächsten Zeit ein päpstliches Breve die große Enzyklika Quadragesimo anno in einigen Punkten ergänzen, die besonders den Abwehrkampf gegen den Kommunismus und das moderne Heidentum zum Gegenstand haben werden. Bei diesem Anlaß wird sicherlich auch dem Ergebnis der Amerikafahrt Pacellis Rechnung getragen werden.'

Das ‚Neuheidentum' ist der Feind Roms. Immer wieder setzt

Rom Bolschewismus und ‚Neuheidentum' gleich. Mit welchem **neuen** Begriff es auch weite nationalsozialistische Kreise umfaßt. Schon wird in der Vatikanstadt von einer katholischen Aktion nach amerikanischem Vorbild, das Pacelli in den Vereinigten Staaten studierte, gegen das ‚Neuheidentum' in aller Welt gesprochen. Rom tritt mit allen seinen Kräften innerhalb der Staaten und Völker auf den Plan!

Wir wollen dazu wünschen, daß die römischen Theologen Zeit finden, sich einmal mit Deutscher Gotterkenntnis zu beschäftigen. Durch römische Kirchenblätter ging über sie ein Aufsatz von Wilhelm Bleyer, der geradezu von unerhörten Verdrehungen strotzt. Er hat noch nicht einmal die philosophischen Werke meiner Frau gelesen! Überdies beruft er sich auf Ausführungen von protestantischer Seite über Jacolliot, die neben wahrheitwidrigen Schmähungen meiner Frau die unerhörtesten Unwahrheiten über diesen Kenner der indischen Religionen enthalten, die nur noch verblödeten Christen aufgetischt werden können. Ich begrüße es, daß Anfang nächsten Jahres eine Schrift erscheinen wird, die eine Ehrenrettung Jacolliots [4]) gegenüber christlichen Schmähungen ist, die aber auch beweist, mit welchen unwahrhaftigen Mitteln die ‚Pfarrerkaste' auch hier ‚arbeitet', um sich an der Macht auf Kosten des Staates zu halten. Der Kampf gegen das ‚Neuheidentum', d. h. gegen alle die, die in Jahweh nicht den Gott sehen, ist entbrannt und wird weiter entbrennen. Rom, auch alle orthodoxen Protestanten, wollen es unterdrücken, wie sie ja auch vor dem Weltkriege die freie Geistesregung, die von Jahweh wegstrebte, unterdrückten. Der Weltkrieg kam ihnen auch nach dieser Richtung ‚zur rechten Zeit'. Was sinnt Rom jetzt, außer seiner ‚katholischen Aktion' nach amerikanischem Vorbild? Was sinnen die gesamte Priesterkaste und die okkulte Hierarchie, die bei unseren Betrachtungen des Weltgeschehens nie vergessen werden darf? Diese letztere ist eifriger an der Arbeit als je!"

Der Feldherr hat uns diese Frage durch all seine gründlichen Aufklärungen im Abwehrkampf gegen die Romkirche selbst beantwortet. Und auch diese Wiedergaben des letzten Abschnittes unseres Buches lassen keine Zweifel bestehen. Es gibt für die Romkirche nur „unermüdliche Arbeit", ihre Weltherrschaft zu sichern, es gibt für sie nur die „Gerechtigkeit", die Menschen, die die Romkirche ablehnen, um Freiheit- und Lebensrechte zu bringen und, falls die Macht der Kirche es erlaubt, sie mit der ganzen Grausamkeit, die die jüdischen Propheten des alten Testamentes gebieten, auszurotten. Und es gibt endlich für die Romkirche nur e i n e n Frieden, das ist der K i r c h h o f s f r i e d e a l l e r A n d e r s g l ä u b i g e n, ihr Untergang auf Erden!

---

[4]) Ist erschienen: Dr. M. Ludendorff, „Der Sieg eines Enthüllers von Bibelfälschungen", Ludendorffs Verlag, München 19.

9. Der Jesuitengeneral „im Ruhestand“

Des Feldherrn Voraussage, die er 1936 in seiner Zeitschrift aussprach, daß Pacelli der Nachfolger Pius XI. sein werde, hat sich kaum mehr als ein Jahr nach seinem Tode erfüllt. Wer die vorangehenden Abschnitte aufmerksam gelesen hat, der wird auch, wenn er die Machtverhältnisse der Romkirche zur Stunde mit in die Berechnung zieht, leicht voraussagen können, in welchem Ausmaße der Papst seine eigene Politik der letzten Jahrzehnte ver- oder enthüllen wird. Wir, die wir als „Neuheiden“ in all den Jahrzehnten bekämpft wurden, begrüßen es, daß Pacelli zum Papst ernannt wurde. Wer die Sache erkannter Wahrheit mit dem ganzen und ausschließlichen Ernste der Verantwortung für den Sieg der Wahrheit vertritt, begrüßt es, wenn diejenigen, die ihn erbittert bekämpfen, den allertüchtigsten in ihren Reihen an die Spitze der vielen Millionen Hörigen in allen Völkern stellen. Dann wird es sich ja erweisen, was sie wider unsere Wahrheit ausrichten werden!

Ein Papst, der viele seiner Vorgänger an unermüdlicher Rührigkeit, kluger Berechnung in Ver- oder Enthüllung der Politik der Romkirche weit überragt, besteigt zudem den päpstlichen Stuhl unter ganz neuartigen, seit der Gründung des Jesuitenordens noch nie dagewesenen Zuständen. Der Feldherr und ich haben in unserem Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ Einfluß und Wesen des Jesuitenordens gründlich enthüllt. Wir haben gezeigt, wie dieser Orden, heftig bekämpft, sich schrittweise mehr und mehr Macht innerhalb der Romkirche erworben hat und sie seit Jahrzehnten nun völlig beherrscht. Wir haben auch dargetan, daß nach dem Glauben des Jesuitenordens selbst, der Jesuitengeneral, der „**Christus quasi praesens**“, „gleichsam gegenwärtige Christus“, so hoch über dem „Stellvertreter Christi“, dem Papste, steht, daß er sich schon von Anbeginn an erhebliche Sonderrechte wie eine Selbstverständlichkeit vom Papste einräumen und im Laufe der Zeit noch immer weiter mehren ließ. Nach Auffassung der eingeweihten Jesuiten überragt der Jesuitengeneral als „gleichsam gegenwärtiger Christus“ ebenso sehr den Stellvertreter Christi, den Papst, wie der „Pantschen-Lama“ der asiatischen Priesterkasten den „Dalai-Lama“ überragt [1]).

Es wäre also nicht unwichtig für uns angesichts der ungeheueren Macht, die der Jesuitenorden heute innerhalb der Romkirche besitzt, wenigstens zu wissen, wer den Jesuitenorden leitet, während Pacelli das Amt des Papstes innehat. Aber siehe da, wir wissen es nicht! Denn es hat sich zum ersten Male seit der Gründung des Jesuitenordens im vorigen Jahre etwas ganz Einzigartiges zugetragen. Der Jesuiten-

---

1) Siehe: „Europa den Asiatenpriestern?“ Ludendorffs Verlag, G. m. b. H.

orden hielt eine Generalversammlung ab, und der „gleichsam gegenwärtige Christus" legte die Führung des Ordens nieder! Und trat in den Ruhestand! [2]) Das ist eine in der Ordensgeschichte recht überraschende Tatsache, die an sich schon sehr zu denken gibt. Sie wird aber weit übertroffen von der weiteren, daß der Generalvikar, Pater Schurmans, bis zum Jahre 1940 den Orden nun leitet! Es ist also der Jesuitenorden vom Jahre 1938 bis mindestens 1940 nicht unter Befehl des „gegenwärtigen Christus" gestellt, denn Ledochowski ist in Ruhestand getreten, seiner Geschäfte der Ordensleitung enthoben. Wenn sonst sich im Jesuitenorden ein Jesuitengeneral als untauglich erwies, so geschah recht oft ein Wunder, der „gegenwärtige Christus" starb offenbar dank seiner Untauglichkeit ziemlich rasch! Heute erleben wir etwas anderes, der Jesuitengeneral befiehlt nicht mehr im Orden, aber er wird den Katholiken noch weiter als Jesuitengeneral bezeichnet, wie es noch jüngst anläßlich der Papstkrönung im Pester Lloyd vom 13. 3. 39, Nr. 59, mitgeteilt wurde: „Auf einer Estrade neben dem Hauptaltar sitzen die Mitglieder der Familie Pacelli.... Daneben auf der sogen. Franziskus-Tribüne sitzt der General des Jesuitenordens, Graf Ledochowski."

Die Katholiken werden also keineswegs an die einzigartige Tatsache erinnert, daß dieser in ihrer Kirche allmächtige Jesuitenorden, der zugleich neben dem Juden die größte weltkapitalistische Macht ist (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" von E. und M. Ludendorff), nicht mehr von dem Jesuitengeneral Ledochowski geleitet wird!

Gewiß denken Menschen, die sich mit dem Wesen dieses Ordens nicht gründlich befaßten, über diese Tatsache nicht weiter nach. Wer aber den Orden kennt, der weiß, daß man ihm solche Unmöglichkeiten nicht gut zumuten kann! Das „Gehorchen wie ein Leichnam" gründet sich im Jesuitenorden auf den Glauben, daß der Ordensgeneral der „gleichsam gegenwärtige Christus" ist. Der Orden, der ihm „wie ein Leichnam" zu gehorchen hat, wird enthauptet, wenn man ihn der Befehle des Geweihten beraubt. Die Geschäfte ruhen im Vatikan, wenn der „Stellvertreter Christi" starb, bis zu

---

[2]) Rom, 26. April (Sonderdienst des SMS.). In Nr. 59 des Blattes war von dem Generalkonvent des Jesuitenordens die Rede, der sich im April in Rom versammelt, und von der Absicht des Ordensgenerals, des 72jährigen Paters Ledochowski, sich aus Gesundheitsrücksichten von der Ordensleitung zurückzuziehen. Der Generalkonvent hat nun dem Pater Ledochowski vorgestellt, daß man bei den großen Verdiensten, die er sich erworben hat, den Wunsch hege, 1939 sein 25jähriges Jubiläum als Ordensgeneral festlich zu begehen. Es wurde daher der Vermittlungsvorschlag angenommen, dem Generalvikar des Ordens zur Entlastung des Paters Ledochowski vorläufig bis 1940 erweiterte Befugnisse zu verleihen.

Da der jetzige Generalvikar, der französische Pater De Bognes bat, ihn aus Gesundheitsrücksichten seines Amtes zu entheben, so wurde zum Generalvikar mit erweiterten Befugnissen der 37jährige Pater Schurmans, ein belgischer Flame, gewählt. Er wird also wohl auch 1940 der neue Ordensgeneral werden. („Schwäb. Merkur" v. 27. 4. 38.)

der Stunde, da der neue Papst gewählt ist. Wie viel mehr müßten „alle Geschäfte der Ordensleitung ruhen", wenn der Jesuitengeneral nicht mehr befiehlt! Es bleibt also nur die eine Möglichkeit, daß angesichts der ungeheuer ernsten Lage, in die die Romkirche durch das Rasseerwachen machtvoller Völker geraten ist, diese außergewöhnliche Maßnahme nur für die Öffentlichkeit besteht. Wir fragen den Orden, hat er wohl in seiner so großen Sorge um die Zukunft sich daran erinnert, daß alle seine Ordensregeln den asiatischen Priesterdressuren entnommen sind, und hat er sich die asiatische Gepflogenheit, den „gleichsam gegenwärtigen Gott", den Pantschen-Lama, unsichtbar und ungenannt zu lassen, zu Herzen genommen? Will er wenigstens in den wichtigsten Jahren, da er seinen Großkampf gegen die rasseerwachten Völker zu führen gedenkt, ebenfalls einen unsichtbaren Herrn der Erde, der den Orden leitet?

Möglich wäre auch noch ein anderes. Möglich wäre, daß der neue Papst nicht nur einen jesuitisch geschulten und seit Antritt der Priesterlaufbahn jesuitisch geförderten Staatssekretär Maglione unter sich zur Verfügung hat, sondern vielleicht schon seit der Entlassung des letzten Jesuitengenerals Ledochowski diesen in Befehlsgewalt vertritt und dem 37jährigen Pater Schurmans die Weisungen gibt, ohne daß irgend ein Mensch in diese Tatsache eingeweiht wäre. Dann wäre also in der Gefahr und Not der Stunde das Hochziel der Machtstellung des Jesuitenordens zum ersten Male insgeheim erreicht. Es bestünde eine Personalunion[3]) der Befehlsgewalt des Ordens und der Kirche.

Es kann hier in dieser Abhandlung nicht des Näheren auf die Ordensgesetze des Jesuitenordens eingegangen werden, die es ermöglicht haben, daß Mitglieder des Ordens auch Ämter in der Welt erhalten, die Ordensmitgliedschaft an sich nach Sitte und Recht ausschließen. Der Jesuitenorden hat unterschiedliche Wege, sich dennoch solche Ämter wie das Papstamt zu öffnen. Hier kann ich nur darauf hinweisen, daß die affiliierten Jesuiten nicht als Mitglieder geführt werden, und ferner daran erinnern, daß ein jesuitisches Ordensmitglied auf eine bestimmte Zeit, für welche die Ordensmitgliedschaft Hindernis zur Erlangung eines Amtes (in diesem Falle des Papstamtes) bedeuten würde, von der Mitgliedschaft äußerlich befreit werden können.

Nehmen wir an, es handle sich tatsächlich um ein so völlig verschwiegenes Geheimnis, so würde uns die Mitteilung der M.N.N. vom Freitag, den 3. März 1939, die uns die Einzelheiten des Segens „urbi et orbi" des neugewählten Papstes berichten, jedenfalls nicht überraschen. Es heißt dort:

„Barhäuptig, ohne die Mitra, ohne die Tiara, trat Pius XII. auf

---

[3]) Pacelli wurde bekanntlich auch von Papst Benedikt XV. gefördert, der vorzugsweise Jesuiten heranzog und dem Jesuitenorden sehr nahe stand.

die Loggia von St. Peter. Erst erteilte er mit gemessener Bewegung den Segen. Plötzlich trat er rasch einen Schritt vor, ganz nahe an die Brüstung, und breitete mit leidenschaftlicher Bewegung beide Arme aus. Stille trat plötzlich ein: Wollte er sprechen? Es schien so. Aber dann trat Pius XII. zurück in den Palast. Das war eine neue Geste." (Sperrung von uns.)

Eine neue Geste eines Papstes bei einer vom jahrhundertealten Ritual bis ins kleinste festgelegten Amtshandlung, die zu den feierlichsten seines Amtes überhaupt gehört, ist eine merkwürdige Sache, die uns nachdenklich stimmt. Nehmen wir einmal den sehr unwahrscheinlichen Fall an, daß der enthauptete Jesuitenorden bis zum Jahre 1940 insgeheim seinen Befehlshaber einstweilen im neuen Papste gefunden hätte, so müßten wir sagen, daß diese neue Geste dies jedenfalls auf das Sinnvollste andeuten könnte.

„Barhäuptig breitete er beide Arme aus wie der gekreuzigte Christus, breitete beide Arme aus wie Jesus von Nazareth dargestellt wird, wenn seiner Worte gedacht wird: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!'"

So unwahrscheinlich und völlig ungewöhnlich dies alles wäre, es ist uns keineswegs so undenkbar, wie jene in der Öffentlichkeit behauptete Ungeheuerlichkeit, der Jesuitenorden sei seit vorigem Jahre und bis zum Jahre 1940 nicht mehr unter Leitung des geweihten Jesuitengenerals, sondern die Geschäfte würden von Pater Schurmans geleitet, der gar nicht die Weihe des Ordensgenerals empfangen hat, also gar nicht „Christus quasi Praesens" ist!

Weit weniger undenkbar als diese Behauptung ist nach dem ganzen Okkult-Aberglauben des Ordens jedenfalls, daß der Stellvertreter Christi, der Papst, der würdige Vertreter des Jesuitengenerals ist und somit in der ernsten Krise die Macht der Kirche und die Befehlsgewalt der Ordensgeschäfte in einer Hand wären, ein Geheimnis, das wohl gar manchem unter den Kardinälen, die den Papst wählten, nicht hätte bekannt sein dürfen! Ja, dieses Geheimnis würde, wenn es Wirklichkeit ist, eine ganz heftige Krise heraufbeschwören können.

Doch das ist Sache der Hierarchie und keineswegs unsere Angelegenheit. Wir gründen unsere Hoffnung für die Zukunft weder auf der seltsamen Tatsache, daß der Jesuitengeneral Ledochowski der Leitung des Ordens enthoben ist, noch auf jener anderen Tatsache, die der große Schrecken abergläubischer Kardinäle war und die deshalb auch erst nachträglich veröffentlicht wurde. Der „Pester Lloyd" bringt am 6. 3. 39 in Nr. 53 als Telegramm aus Rom vom 5. März einen Vorfall, der sich am Freitag, den 3. März ereignet hatte:

„Wie erst nachträglich bekannt wird, ist Papst Pius XII. am Freitag auf dem Wege in die Sixtinische Kapelle auf dem Treppen-

absatz des Ducale-Saales ausgeglitten und hat sich dabei den rechten Ellbogen verletzt. Nach der Huldigung der Kardinäle hat der Arzt Dr. Galeazzi den Papst untersucht und eine leichte Quetschung des Ellenbogens festgestellt."

Der Papst ist also auf seinem Wege zur Sixtinischen Kapelle auf dem Wege zur dritten Adoration (Huldigung) der Kardinäle am 3. 3. gestürzt! Wir wissen aus der Geschichte, was ein solcher Vorfall in den Seelen der abergläubischen Kardinäle ausgelöst haben wird. Und nur um solcher Wirkung willen wird auch das Vorkommnis seine geschichtliche Auswirkung haben. Wir selbst aber verlassen uns auf die gründliche Nachwirkung unserer gründlichen Volksaufklärung!

Die Zukunft wird uns ja wohl bald erweisen, ob der Feldherr, der Retter der Deutschen im Weltkriege, „der böse Mann", vergeblich viele Zehntausende Deutsche zwanzig Jahre hindurch immer wieder warnte und auf die Aktionen Pacellis hinwies, der 1938 in Frankreich, wie Arnold Declene in „Katholizismus und Rasse" mitteilt, ausdrücklich sagte:

„Ob ich Frankreich liebe? Ich habe zu lange unter Deutschen gelebt, um nicht den Umgang mit Franzosen hochzuschätzen."

Die Zukunft wird endlich auch erweisen, ob es vergeblich oder erfolgreich war, daß wir mit dieser Schrift die Worte des Feldherrn dem Deutschen Volke in ihrer Gesamtheit übergeben.

Vielleicht erfüllt sich das Wort des großen Toten, das er in seinem Vermächtnis schrieb:

„Tote werden mehr gehört als Lebende."

Auf was die Macht der Kirche sich gründet, wie sie sich auswirkt und welche „Blüten“ sie treibt —

das zeigen folgende Bücher:

E. und M. Ludendorff

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geheftet RM 2.–, Ganzleinen RM 3.–, Großoktav, 192 S., 46.–50. Tsd.

Dr. Ludwig F. Gengler

Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland

Die Lüge vom rein religiösen Werbefeldzug

geheftet RM –.60, 32 Seiten mit Bildumschlag, 21.–30. Tsd., 1938

Adolf Mohring

Der Papst führt Krieg

geheftet RM –.60, 48 Seiten, 16.–20. Tsd.

General Ludendorff

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde

geheftet RM –.40, 40 Seiten, 121.–130. Tsd.

Jetzt wieder besonders wichtig:

General Ludendorff

Kriegshetze und Völkermorden

geheftet RM 2.-, Ganzleinen RM 3.-, 228 Seiten, 91.–93. Tsd.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel,
die Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Dr. Mathilde Ludendorff

Erlösung von Jesu Christo

Halbleinen RM 4.—, 372 Seiten, 48.—52 Tsd.

Ungekürzte Volksausgabe RM 2.—

E. und M. Ludendorff

Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort!

Sonderdruck

geh. RM —.30, 36 Seiten mit farbigem Umschlag, 281.—290. Tsd., 1939

General Ludendorff

Abgeblitzt!

Antworten auf Theologengestammel über „Das große Entsetzen"

geheftet RM —.70, 76 Seiten, 21.—30. Tsd.

Franz Griese

Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!"

geheftet RM 1.50, 90 Seiten, 28.—32. Tsd.

Der große Irrtum des Christentums — erwiesen durch einen Priester

geheftet RM 1.50, 104 Seiten, 17.—21. Tsd.

Neuerscheinung von durchschlagender Wirkung:

Walter Löhde

Der Papst amüsiert sich

Halbleinen RM 2.85, 176 S. mit 16 Bildtafeln, 11.—17. Tsd., April 1939

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, die Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19